

VOLKSWACHE

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühren beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige für Vereins- und Verammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 268.

Breslau, Dienstag, 14. November 1893.

4. Jahrgang

Massenelend in England.

Das stolze England ist das gelobte Land der Bourgeoisie und vom Continent aus blickt man mit Neid auf die ungeheuren Reichthümer, die der englische Handel aus allen Welttheilen zusammenschleppt und aufstapelt. Keine Nation hat jemals auch nur entfernt einen solchen Welthandel besessen, wie die britische. 40 000 Schiffe, die alle Meere befahren, bilden die englische Handelsflotte. Dazu besitzt dies Land die vorgeschrittenste Industrie, in der Millionen von Händen unablässig thätig sind, den „Nationalreichtum“ zu vermehren und ein hochentwickeltes Verkehrsweisen, so daß England ein klassisches Bild der modernen Gesellschaft bietet. Die Höhe der kapitalistischen Civilisation ist hier so ziemlich erreicht; was die Phantasie des Dichters an Glanz, Pracht und Genüssen erfinden konnte, das hat der Capitalismus in England längst zur Wirklichkeit gemacht. Und doch trägt dies Alles, was äußerlich so glänzend erscheint, den Todeskeim in sich; auch in England untergräbt sich der Capitalismus nothgedrungen von selber. Neben all dem Glanz und Reichthum steigt ein Massenelend auf, so grauenhaft und so unermesslich, daß man sich schauernd davon abwendet und daß der Luxus der herrschenden Klassen wie ein dreifacher Hohn erscheint.

Großbritannien zählt zur Zeit etwa sechsbunddreißig Millionen Einwohner und von diesen können zwei Millionen keine Arbeit finden. Der achtzehnte Theil der Bevölkerung des Landes, wo die Schätze von 5 Welttheilen aufgehäuft sind, sieht brotlos mit Verzweiflung der grauamen Noth und Kälte des Winters entgegen. Man muß den ganzen Umfang dieses Elends sich

deutlich machen. Hinter den zwei Millionen Arbeitlosen stehen deren Familien, Frauen und Kinder. Zwar hat die englische Industrie auch Frauen und Kinder vornehmlich herangezogen, aber welche eine Familie, wo Frau und Kinder um kümmerlichen, durchaus unzureichenden Lohn sich abquälen müssen, während der Gatte und Vater zu gezwungenem Müßiggang verdammt ist! Man wird eher zu niedrig als zu hoch rechnen, wenn man annimmt, daß in dem stolzen England vier Millionen Menschen ohne Arbeit und ohne Nahrung dem Winter entgegensehen. Also der neunte Theil der Gesamtbevölkerung! Welch ein Ausfall in der Consumtion! Tausende von Geschäften müssen dies schwer empfinden, viele gehen zu Grunde und wiederum haben die Arbeiter darunter zu leiden. Das Uebel frisst weiter um sich, die wirtschaftliche Krise wird chronisch. Sie ist es längst schon.

Wenn es in England schon so aussieht, was soll man da in den anderen Ländern erwarten, wo kein so ergiebiger Handel vorhanden ist und wo sich der Kampf um's Dasein für den Proletarier noch weit schwieriger gestaltet!

Man appellirt an den Staat. Ach der Staat — er ist ja Klassenstaat! Was kann und was will er thun? Sehr wenig; am liebsten thäte er gar nichts. Jedenfalls wird auch in England nicht so viel geschehen, daß auch nur der dringenden Noth abgeholfen werden kann.

Dann werden sich, wie schon so oft, hungernde und frierende Menschen auf den öffentlichen Plätzen in Masse zusammenrotten, es werden sich zweifelhafte Elemente unter dieselben mischen, die Noth und die absolute Hoffnungslosigkeit machen geneigt zu Ausschreitungen und es werden Ausschreitungen erfolgen, wie schon so oft geschehen. Dann schreitet die Polizei ein,

es giebt Verhaftungen und Verurtheilungen und die „Ordnung“ ist wiederhergestellt — bis sich die Sache wiederholt.

Die bürgerliche Presse aber behauptet, daß die angeblichen „Auffreizungen“ der Socialdemokratie diesen Dingen Schuld gewesen sei. Für den Arbeiter der sehen will, kann nicht der mindeste Zweifel sein, welcher Art die wirklichen Ursachen solcher Erscheinungen sind. Aber die bürgerliche Presse hat die Pflicht zu leugnen, daß die kapitalistische Ausbeutung es ist, welche das Massenelend und seine Wirkungen herbeiführt, und so wird mit frecher Stirn immer wieder die Socialdemokratie beschuldigt werden, das Uebel angerichtet zu haben, das allein dem Capitalismus zur Last fällt.

Alle diese Dinge werden sich diesen Winter wiederholen. Ein Vorzeichen davon haben wir bereits in Sicilien gesehen. Sie werden wiederum beweisen, daß die herrschenden Klassen unfähig sind, auch nur noch einen einzigen neuen Gedanken gegenüber solchen Erscheinungen hervorzubringen; man wird sich auf die alten Vorurtheile, die alten brutalen Mittel beschränken.

Die englischen Arbeiter haben großartige Organisationen geschaffen und haben damit im Kampfe gegen den Capitalismus rühmliche Erfolge erzielt. Aber die kapitalistische Ausbeutung verschärft sich, die Maschinenentwicklung macht immer mehr Arbeitskräfte überflüssig und die wirtschaftlichen Organisationen allein können hier keine Wandlung schaffen. Wer hier eingreifen will, der muß politische Macht besitzen.

Grade die Zustände in England lehren uns, was die politische Macht für die Arbeiter bedeutet. Diese falschen Propheten, welche den Arbeitern einreden

Schlafende Wetter.

Roman von Maurice Talmeyer.
Uebersetzt von Alice Seher.

71]

(Schluß.)

Die Arbeitslosigkeit dauerte noch fort und die Grube war verlassen. Jacquemin ging bis zu der kleinen niedrigen Pforte, durch die er an dem Tage gegangen war, als er aus dem Zellenwagen ausstieg, und blieb stehen.

Sein Herz klopfte entsetzlich.

Im Innern herrschte tiefes Schweigen. Die still stehenden Maschinen waren von allen Seiten von einem matten Lichtschein beleuchtet, und eine Art schwarzen durchsichtigen Thurmes, der hergestellt wurde durch ein Gitter von Balken, welches die Oeffnung des Schachtes umgaben, ragte in den trüben grauen Tag hinein.

Jaquemin näherte sich langsam, ging an den Rand, steckte den Kopf durch einen der Läden und sah mit leichenblassem Gesicht in die Tiefe hinab.

Es war an dieser Stelle unmöglich, hinabzustürzen, aber am anderen Rande, an der Seite, wo die Förderwagen in die Gitter hineingeschoben wurden, tat man den Abgrund nur abgesperrt mittelst einer beweglichen Stange, die gerade in solcher Höhe angebracht war, daß man sich mit dem Ellenbogen darauf stützen konnte und die von einem Pfeiler der Grube zum anderen

reichte, so daß sie die Förderleute oben, wenn in der Grube gearbeitet wurde, nach Belieben auf- und ebenso wieder niederlassen können. War die Stange emporgehoben, so war Nichts mehr da, was einen Menschen irgendwie aufhalten konnte und der leere Raum bereit, seinen Fuß zu verschlingen. Eine Bewegung und man mußte fallen; ein Schritt, und man war verschwunden.

Jaquemin, der sich noch immer auf die Balken stützte, zwischen denen er seinen Hals durchgesteckt hatte, wie durch eine Dachluce, erhob wieder sein bleiches Haupt, schaute vor sich hin und sah an dem anderen Rande der Grube den Rahmen weitgeöffnet ihm entgegenstarren.

Er blieb noch eine Weile stumpfsinnig stehen, zog seinen Kopf dann aus der Lichtöffnung heraus, ging um die Grube herum, legte die Hand auf die Stange, wie um zu probiren, ob sie haltbar wäre und stützte sich mit dem Ellbogen darauf.

Man sah nichts in der Grube, die 800 Meter tief war, als ein ungeheures entsetzliches Loch voller Finsterniß. Eifriger Nebel drang daraus hervor und Jacquemin fühlte, wie dieser schwarze Mund ihm seinen kalten Athem ins Gesicht hauchte. Der Schwindel begann ihm ins Gehirn zu steigen und er zog seine Arme auf dem Geländer so fieberhaft zusammen, daß er die Stange unter seinem Ellbogen vibriren fühlte. Eine felttsame Gewalt zwang ihn, sich zu dem Abgrunde hinzubeugen. Es sah aus, als neige er sich hinab, um zu trinken, und er trank in Wahrheit den Schrecken,

und die Trunkenheit, die dieser erzeugte, machte in alldem schwanken. Gesumm erfüllte sein Ohr, seine Augen sahen in der Finsterniß des Schachtes, wo sie sich mit Gewalt hineinbohrten, eine Menge grauer Mondscheiben und während dieser Zeit riß ihn eine wahnstänige Erregung seiner Seele mit sich fort in einen Wirbel abgerissener Gedanken und zusammenhängender Visionen.

Das Bild der glücklichen Babette zog an seinem Innern vorüber, dann ward es verdrängt durch des Gedanken an das grauenvolle Nichts des Todes, und am Ende war es wieder Babette, und nun dachte er an nichts mehr, als an sie. Er sagte sich, daß wenn er sich zu Antwerpen ins Wasser stürzte, das Wasser seine Leiche wieder ans Land werfen würde, und wenn er sich in dem Zimmer eines Gasthauses tödtete, man ihn wiederfinden würde. Selbst wenn er abreckte und sich ins Meer stürzte oder Schiffbruch erlitt, würde man ihn doch, wenn er auch einen anderen Namen angenommen hätte, wieder erkennen. Aber hier in diesem Schacht, in dieser acht-hundert Meter tiefen Loch, dessen Grund noch tief unter die fernsten Stollen hinunterreichte, und in dessen Tiefe niemals Jemand hinabstieg! Das war ein Selbstmord, von dem Niemand etwas wußte, und den Niemand entdecken konnte, das Verschwinden für immer, nicht allein die Vernichtung jeder Spur seines Todes. Niemand würde Jemand etwas davon wissen, und Babette konnte leben, lieben, Rosen pflücken, die Vögel sitzen lassen und im wiederkehrenden Sommer lachen bei dem freudigen Kauf von dem Balde

wollen, die politische Macht sei für sie überflüssig und man müsse sich mit dem Kampfe auf rein wirtschaftlichem Gebiet begnügen, würde den großen Klassenkampf lahm legen, wenn das, was sie wollen, zur Ausführung käme. Sie würden die Arbeiter um ihre ganze Zukunft betrogen, wenn sie könnten, wie sie wollten. Aber die Klassenkämpfer Proletarier fühlen selber, daß sie politische Macht brauchen, um sich aus den Fesseln des Capitalismus zu befreien, und diese mit so vielen Opfern und Anstrengungen errungene und verbreitete Erkenntnis wird man ihnen so leicht nicht wieder nehmen können.

Der Anblick des Massenelends in England, das nicht neben den aufspeichernden Schätzen der reichsten Aristokraten und Capitalisten sich ausbreitet, wird die Proletarier aller Länder anspornen zu immer eifrigerem Kampfe um die politische und ökonomische Macht zugleich und die englischen Arbeiter werden bald wieder in Massen den Boden des politischen Kampfes betreten. Das wird die politische Arbeiterbewegung ein tüchtig Stück vorwärts bringen.

Politische Rundschau. Deutschland.

Keine sonderlichen Ueberraschungen wird der Tag der Eröffnung des Reichstages bieten. Ueber den Inhalt der Thronrede kann von vornherein kein in die Verhältnisse eingeweihter Politiker im Zweifel sein. Es ist das gesammte Resümee der h. vorstehenden Session ja bekannt. Es giebt, abgesehen von dem Handelsvertrag mit Rumänien, dessen Inhalt man noch nicht kennt, diesmal keine einzige für den Reichstag bestimmte große Vorlage, die nicht schon so ziemlich in allen ihren wesentlichen Theilen und sogar mit der dazu gehörigen Begründung bekannt wäre. Das gilt nicht nur von den Entwürfen, die, wie das Reichsfeuchengesetz, das Gesetz über die Abzählungsgeschäfte und das über den Schutz der Waarenmuster, nur wenig veränderte Wiederholungen vorjähriger unerledigter Entwürfe sind, sondern es gilt auch von den zur Steuerreform gehörigen Entwürfen aus dem Etat. Der Etat wird diesmal, nach Allem, was man schon weiß und hört, sehr wenig Neues bringen. Man hat bei der Aufstellung sich von der Erkenntnis, daß dieser Reichstag Sparsamkeit verlangt, wirklich mehr als sonst leiten lassen; sogar die bewaffnete Macht zu Wasser und zu Lande hat sich diesmal eingeschränkt; man will offenbar mit Mühsucht auf die Steuerreform „guten Willen“ zeigen. Die unglückseligen Schutzgebiete erfordern verhältnißmäßig große Mehrausgaben. Die Situation ist ganz dazu angehen, dieser Colonialpolitik, die in der bedrängtesten Zeit die Reichskasse in Anspruch nimmt, ernstlich Schranken zu setzen. Sonst scheinen im Etat nur noch die Umwandlungen einiger Directorstellen in Unterstaatssecretärposten Gelegenheit zur Beihaltung weiser Sparsamkeit zu bieten. Je mehr man von den Aufgaben der nächsten Reichstagsession erfährt, desto klarer wird, daß Steuerreform und Handelsverträge von sachlicher und politischer Bedeutung die ganze Session ausfüllen werden. Die Aufnahme, welche die

Miquel'schen Pläne und auch der grundlegende Plan der Abgrenzung der Reichs- und Staatsfinanzen bis jetzt im Bande und in der Presse finden, lassen es doch etwas zweifelhaft erscheinen, ob der erfolgreiche „Steuerreformer“ diesmal an's Ziel gelangt. Nur die Stempelsteuer, wenigstens in dem Theil, den man Vorkriegssteuer zu nennen pflegt, ist bei der herrschenden Strömung und der jetzigen Mehrheit des Reichstages sicher. Die Tabaksteuer ist schon höchst zweifelhaft, und von der Weinsteuer, gegen die wahrscheinlich selbst im Reichstage der Widerspruch am Bundesrathstische sich erheben wird, gilt das noch viel mehr. Der Reformplan vollends scheint nur wenigen National-liberalen bis jetzt zu gefallen.

Wie der „Frankf. Ztg.“ aus Berlin berichtet wird, ist unter diesen Umständen kaum mehr anzunehmen, daß der ganze Plan durchgeht; es ist sehr fraglich, ob von dem Steuerbouquet soviel bewilligt wird, wie die Deckung der Militärvorlage erfordert. Geschieht das nicht, so ist zunächst keine Noth; was fehlt, wird durch Erhöhung der Matrikularbeiträge aufgebracht. Das geht ein Jahr. Was dann? Wer legt einen neuen Steuerplan vor? Der Plan wäre nicht schwer. Es giebt freisinnige Politiker, die sofort damit fertig wären, aber es ist kein Plan, der im jetzigen Reichstage eine Mehrheit fände. Die ganze Schwierigkeit, mit einem Reichstage wirtschaftliche und Steuer-gesetze zu machen, der zu einem erheblichen Theil extremen antisemitisch-agrarischen Agitationen entsprungen ist, wird sich jetzt bald herausstellen. Die Militärvorlage durchzubringen, war nicht leicht, aber durch die Furcht vor der nachmaligen Auflösung ist es gelungen. Wie die Steuerreform und, was nicht minder wichtig ist, die Handelsverträge durchkommen sollen, ist dem, der diesen Reichstag nicht nur numerisch, sondern auch nach dem Wesen der Parteien zu beurtheilen versteht, bis jetzt ein Räthsel. Beides, die Steuerreform und die Handelsverträge, sind schließlich politische Fragen von solcher Wichtigkeit, daß man sich ihre Ablehnung ohne einen Personenwechsel oder eine Auflösung des Reichstages nicht gut denken kann. Wir gehen jedenfalls einer Session entgegen, die so kritisch sich gestalten kann, wie nur je eine zuvor.

Ueber 116 Millionen Mark neuer Reichsschulden! Dem Bundesrathe ging ein Gesetz über Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Verwaltungen des Reichsheeres, der Marine und der Reichs-Eisenbahnen für 1894/95 im Betrage von Mark 116 258 440 zu. Das nennt man mit einem finanzpolitisch-technischen Ausdruck „die Balancirung des nächsten Reichs-Etats“. Wenn nur unsere Reichs-Finanzkünstler dabei nicht selber die Bilanz verlieren und unsanft zu Boden stürzen.

Bergehen hat, so schreibt die „Vossische Zeitung“ satirisch, Herr Miquel noch einige Gegenstände, die unbesteuert sind. Er kann es nicht ertragen, daß Quittungen reichlich ausgegeben werden, ohne mit einer Stempelmarke besetzt zu sein, es läßt ihm sein Auge, daß Obeds ungeheuerlich umlaufen. Hier wie dort wird die Stempelpflicht eingeführt, sowohl Quittung wie Credit nur der gerunden Wirtschaftlichkeit dienen.

druck zweier Füße, deren Spitzen nach dem Abgrund gerichtet waren. Dann hatte er eine Zeit lang mit einem leichten Zittern seines Kopfes in diesen Abgrund, der ihn so unheilvoll angabte. — Dann bückte er sich, verwich die auf der Kohle hinterlassenen Fußspuren, legte die Stange an ihren Platz zurück und verließ die Steinkohlengrube.

Ende.

Der Ritt zur Hochzeit.

Novelle von A. Otto-Walther.

Fortsetzung.

(Fortsetzung).

II.

Der verhängnisvolle Sonntag war angebrochen, es war ein schöner sonniger Herbstmorgen, ganz wie geschaffen zu einem fröhlichen Ritt in die frische, ewig junge Natur hinaus. Ein lichtblauer Himmel wölbte sich wolkenlos über dem Dorfe und seiner Umgebung, die Sonnenstrahlen durchleuchteten mit goldenem Schimmer die herbstlich gefärbten Blätter der Kastanien, welche dem weithin sich ziehenden Dorfe den schönsten Schmuck verliehen.

Mich freulich hatte der sorgelindernde Schlaf die ganze Nacht gelassen; erst der Morgen lenkte mich in einen kurzen, bleischweren Traum in welchem Szenen von naheliegender Art, Arrest, Festung, Kriegsgericht, Degradation, Duell, Strafbataillon und andere

Die Gastwirthte können dem Finanzminister dankbar sein, daß er nicht darauf verfallen ist, auch die Speisekarten für stempelpflichtig zu erklären. Inbessen mögen sie nicht zu früh frohlocken. Bis zur Eröffnung des Reichstages hat vielleicht Herr Miquel in der Geschichte des römischen Kaiserreiches nachgesehen, was dort alles für den Fiscus ausgebeutet wurde, und er stempelt auch noch die Speisezettel und die Hochzeits-Einladungen und die Visitenkarten und vorbeugt sich abermals vor den Agrariern, indem er den Einladungen zur Jagd Steuerfreiheit sichert.

Das Dienstalterszulagen-System. Die von der „Berliner Volkszeitung“ gemeldete Thatsache, daß das System der Dienstalterszulagen auf die Beamten und Unterbeamten der Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung am 1. April nicht ausgeübt werden soll, wird jetzt auch officiös mit dem Bemerkten bestätigt, daß Herr von Stephan „war kein Gegner des Dienstalterszulagen-Systems“ sei, jedoch jetzt die Einführung dieses Systems in Uebereinstimmung mit der Reichs-Finanzverwaltung als „inopportun“ erachte, und zwar hauptsächlich des Kostenpunktes wegen. Die Einführung der Dienstalterszulagen wurde mehr als 2 Millionen Mark erfordern. — Deutsch, nicht officiös gesprochen, heißt das: Von den durch die anstrengende Arbeit der Postbeamten erzielten kolossalen Ueberschüssen der Reichspostverwaltung kann nicht einmal der zehnte Theil zur Durchführung einer allseits für dringend notwendig erachteten Gehalts-Reform aufgewendet werden!

Wir hoffen, daß im Reichstag sehr gründlich die Frage untersucht wird, wie diese Thatsache in den Rahmen der „socialpolitik“ paßt, auf die man sich in Deutschland so viel zu Gute thut. Im Reichstag dürfte um so mehr Neigung vorhanden sein, diese Frage erschöpfend zu behandeln, als der Reichstag in der vorliegenden Session eine auf die Einführung des Alterszulagen-Systems gerichtete Resolution einmütig angenommen hat.

Die ordnungsparteilichen Umstürzler sind eifrig an der Arbeit, es dahin zu bringen, daß von der vielgepriesenen Sonntagstruhe gar nichts mehr übrig bleibt. So wird der „Rheinisch-Westf. Zeitung“ geschrieben: „Zur Sonntagstruhe im Handeltgewerbe wird die preussische Regierung beim Bundesrathe demnächst für die Ausführendbestimmungen einige Ausnahmen beantragen, die sich namentlich auf die Cigarrengeschäfte beziehen sollen. Für deren Sonntagbetrieb sollen Erleichterungen geschaffen werden.“

Da kann man mit einer leichten Variation einer bekannten Liebertrophe sagen:

„Kaum gedacht, kaum gedacht,
Wird der Reform ein Ende gemacht.“

Die Spielwuth im Heere. Wie dieser Tage aus Berlin berichtet wurde, soll eine kaiserliche Cabinets-Ordre ergangen sein, welche das Hazardspiel im Heere untersagt und Zuwiderhandelnde mit dem Ausschluss aus dem Offiziersstande bedroht. Der kaiserliche Befehl soll bereits von den Regiments-Commandeuren zur Kenntniss der Offiziere gebracht und diesen nachdrücklich eingeschärft worden sein. In Berlin unterrichteten Kreisen aber bezweifelt man sehr stark, daß etwas

Schattenseiten militärischen Lebens eine hervorragende Rolle spielten. Und als ich endlich erwachte, hingen mir die Wimpern bleischwer über den Augen. Dumpf und schwerfällig waren auch meine Gedanken. Wo waren alle die genialen Pläne, die kühnen Mannes-Gedanken hin? Nur einer Sache war ich ganz sicher und bewusst, unerschütterlich war der Beschluß geblieben: Mit der Erforenen meines Herzens an diesem selbigen Abend die versprochene Mazurka zu tanzen. Das „Wie“ und „Wenn“ lag zwar noch immer im dichtesten Nebel, aber das „Ob“ des Thuns unterlag keinem Bedenken, keinem Zweifel.

Der Dienst begann zeitig, denn der Marsch nach der kleinen Kirche des Dorfes mußte in glanzvoller Weise bereits um 8 Uhr früh angetreten werden. Wir hatten frohem zu sein, was immer sonst unsere persönlichen Aufschauungen über die Sache sein mochten; nur die in den Listen verzeichneten Angehörigen einer anderen vom Staate anerkannten Glaubensgenossenschaft waren vom reglementsmäßigen Kirchenbesuch befreit. Der Kirchgang war insofern nur eine kleine Unbequemlichkeit, durften wir doch hoffen, von 10 Uhr ab den schönen Sonntag nach Lust und Belieben genießen zu können. Mit Ausnahme der Wenigen, welche die Tagewache zu versehen hatten, war an dem Orte, an welchem in gewöhnlichen Zeiten überhaupt Niemand Wache stand, sonst nichts zu bewachen. Und von dem Dienste der Tagewache durfte ich hoffen, befreit zu bleiben. Selbst in dem Falle eines eintretenden tückischen Zufalles oder des Unfalls des tüchtigeren

im Sonnenchein, ohne zu wissen, daß ihr vergessener Vater hier läge.

Jaquema ging noch näher an den Abgrund. Er hob die Stange auf und ging so dicht an den leeren Raum, daß die äußersten Spitzen seiner Füße den Boden nicht mehr berührten. Dann stredte er, wie man es immer thut, wenn man etwas hört, den Kopf vor, sank mit den Füßen in den Sand des Schachtes ein und stredte seine Hände nach hinten. Plötzlich hörte er brausen Strömen.

Man lauschte er abschallen Anklagen, hob die Augen zum Himmel empor, bedeckte sein Gesicht mit den Händen, seine Knie brachen zusammen — er stürzte.

Saß gleichzeitig ertönten Schritte an der Steinkohlengrube, und Marcel erschien mit dem Schulmeister. Sie suchten rings umher mit den Augen, während sie kurze Worte wechselten. Aber sie bemerkten nichts, sie sahen Niemanden. Es herrschte tiefes Schweigen, und aus der Grube stieg der Hauch des Abgrundes empor.

III.

Am Abend konnte man trotz des Schnees Herrn Betti-Bandru zum Schacht Nr. 5 zurückkommen sehen. Als sie am Tage bei der Grube vorbeigekommen waren, hatte er die augenommene Stange bemerkt; aber er hatte nichts davon gesagt. Am Abend, als er zurückkehrte, näherte er sich dem Schacht und sah ganz in der Hande auf dem feuchten, schwarzen Boden den Ab-

Weiteres geschehen werde und daß namentlich die im hannoverschen Spielerproceß so schwer compromittirten Offiziere verabschiedet würden. Es ist bekannt geworden, daß Lieutenant v. Schierstädt, einer der hannoverschen Zeugen, inzwischen bereits wieder bei einer Hofjaub dienlich in Thätigkeit getreten ist, auch die Genossen des Genannten versehen ihren militärischen Dienst weiter. Man scheut offenbar vor dem Scandal zurück, der entstehen dürfte, wenn nur an diesen Offizieren ein Exempel statuirt würde, aber alle jene anderen, welche ebenso oder noch viel toller der Spielwuth und widrigen Gewinnsucht fröhnten, weiter im Heere verblieben. Wir haben schon zur Genüge betont, daß das Hazardspiel im Heere bezw. im Offiziercorps viel umfangreicher betrieben wird, als die Vertheidiger der Offizierehre zuzugeben geneigt sind. Denselben Gedanken äußert ein Berliner Correspondent der ultramontanen „Köln. Volksztg.“

Er behauptet, und wir pflichten ihm darin bei, eine gründliche Reinigung des Offiziercorps von den Spielern würde hier und da starke Lücken reißen und Jedermann zum Bewußtsein bringen, bis in wie hohe Kreise das Uebel entgegen dem kaiserlichen Erlasse gegen den Luxus im Heere sich eingefressen hat. Man erinnert sich noch des Aufsehens, welches vor einigen Jahren die Nachricht machte, Prinz Georg Radziwill habe im Spiel sechs bis sieben Millionen verloren. Der Gewinner war eine den höchsten Kreisen angehörnde Person, mit welcher damals unter hoher Vermittlung ein Vergleich zu Stande kam, so daß die geschädigte Familie den ganzen Verlust nicht zu tragen brauchte. Eine andere, ebenfalls sehr hochstehende Persönlichkeit — ebenfalls Offizier — hat sich durch das Spiel in fast demselben Maße geschädigt und es für gut befunden, seitdem die Hauptstadt zu meiden. Und erst der „Cavaliere“, welche nicht dem hohen Adel angehören und als Spieler bekannt sind, giebt's Hunderte. Es wird ferner röhlig sein, auf gewisse Hotels ein Augenmerk zu richten, in welchen Spielzimmer unbedenklich zur Verfügung gestellt werden. Die Ungeuerlichkeit, mit welcher Buchmacher und ähnliche Leute die Eisenbahnwagen zu Hazardspielen benutzen, hatte der Gewährmann des ultramontanen Blattes jüngst Gelegenheit zu bewundern, als er nach Hannover fuhr, wo ein großes Rennen stattfand. „Wer hätte etwas einzunehmen gegen einen harmlosen Stat mit niederen Sätzen, um während der Fahrt durch eine trostlose Gegend sich die Zeit zu vertreiben! Aber hier wurde „gepokert“ und förmlich im Golde gewühlt. Einer der Mitspielenden hatte nach meiner Schätzung in kurzer Zeit 1000 Mark verloren; er hat allerdings später sich wieder „herausgerissen“, wie er sagte. Für den unbertheiligten Zuschauer, welcher der Spiel-Leidenschaft nicht fröhnt, ist es kein angenehmes Gefühl, eine solche Gesellschaft stundenlang ertragen zu müssen; aber was soll er in einem vollbesetzten Zuge dagegen machen?“

Was er machen soll? Nun, ernsthaftere Betrachtungen anstellen über solche Mitglieder der „besseren“ Gesellschaft, um diesen öffentlich an den Nagel stellen zu können. Uebrigens dürfte die ganze Wirkung der Cabinets-Ordre sich darauf reduciren, daß die

Spieler lernen, vorsichtiger zu Werke zu gehen.

Die erste Verurtheilung wegen Capribi-Beleidigung ist noch nicht erfolgt. Unsere salische Noth in der gestrigen Nummer war verschuldet durch die Verstimmlung des Namens Bogt auf dem Drahtwege. Nicht Genosse Bloch, sondern Genosse Voigt, sowie dieser früherer verantwortlicher Redacteur der „Klein-wesfälischen Arbeiter-Zeitung“, wurde zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt und zwar wegen Beleidigung des Verghauptmanns Täglichbeck, des Landgerichtsraths Bäumer und des Ersten Staatsanwalts Haarmann.

Zweiundneunzig Reichstagsmandate gehörten der Socialdemokratie, wenn die Mandate nach den für die einzelnen Parteien abgegebenen Stimmen vertheilt würden. Im Durchschnitt sind in jedem Wahlkreise 19,330 Stimmen abgegeben. Theilt man mit dieser Zahl die auf die einzelnen Parteien gefallene Stimmenzahl, so würden an Mandaten erhalten die Conservativen 54 (gegen 72, also 18 weniger), die Reichspartei 22 (gegen 28, also 6 weniger), die National-liberalen 52 (gegen 53, also 1 weniger), die sächsische Volkspartei 9 (gegen 11, also 2 weniger), das Centrum 76 (gegen 96, also 20 weniger), die Polen 12 (gegen 19, also 7 weniger), die Antisemiten 14 (gegen 16, also 2 weniger). Unbestimmt 6 gegen 5. Dagegen würden die Socialdemokraten erhalten haben 92 Mandate (gegen 44, also 48 mehr), die freisinnige Volkspartei 34 (gegen 24, also 10 mehr), die freisinnige Vereinigung 14 (gegen 13, also 1 mehr).

Dem neuen Landtage werden, wie die „Staatsbürger-Zeitung“ mittheilt, unter anderen angehören: 6 Regierungspräsidenten und Staatsminister (2 conf., 3 freiconf. und 1 natl.), 45 Landräthe und 5 Amträte (28 conf., 18 freiconf., 2 natl., 1 Centr. und 1 Wilder); 113 Majorats-, Ritterguts-, Herrschafts-, Guts-, Grund- und Hofbesitzer (61 conf., 14 freiconf., 18 natl., 15 Centr., 3 Polen, 1 Däne und 1 Freis. Vereinigung); 56 Richter (5 conf., 3 freiconf., 16 natl., 28 Centr., 1 Freis. Vereinig., 1 Freis. Volksp. und 1 Pole); 12 Rechtsanwälte (2 conf., 4 natl., 4 Centr. und 2 Freis. Volksp.); 15 Gelehrte und Aerzte (2 conf., 6 natl., 4 Centr. und 3 Freis. Volksp.); 11 Geistliche (2 conf., 5 Centr., 1 Freis. Volksp. und 3 Polen); 13 Rentner (1 conf., 4 natl., 6 Centrum, 1 Freis. Volksp., 1 Pole); 6 Commerzienräthe (1 freiconf., 5 natl.); 22 Handwerker, Fabrikanten und Kaufleute (1 conf., 1 freiconf., 10 natl., 8 Centrum und 2 Polen); 4 Schriftsteller und Dacteurs (1 freiconf., 1 Centr. und 2 Freis. Volksp.) und endlich 8 Offiziere (4 conf., 2 freiconf. und je 1 Centrum und Pole).

Nette Volksvertreter!
Zur herrschenden Demoralisation. In der „Volks-Zeitung“ lesen wir:

Ein „patriotischer“ Großvater. Wie uns mitgetheilt wird, ist kürzlich hier in Berlin gegen einen jungen Mann wegen Majestätsbeleidigung das Untersuchungsverfahren eingeleitet worden. Derselbe hatte lediglich in Gegenwart seines Großvaters und eines Dritten die inzwißchen incriminirten Aeußerungen in Bezug auf den Kaiser fallen lassen. Als Denunciant trat alsdann der Großvater auf, und zwar nicht etwa aus Rache in Folge etwaiger Entwehung, sondern, wie er hervorhob, aus

reinem „Patriotismus“. Der „patriotische“ Großvater wird möglicherweise die traurige Bemerkung erleben, seiner Enkel auf einige Zeit ins Gefängniß wandern zu sehen.

Wenn die Richter in diesem Falle den Enkel freisprechen und den „patriotischen Großvater“ auf öffentlichem Markt auspeitschen ließen, würde jeder ständige Mensch dies zwar ungesetzlich aber, unter jubelnder Zustimmung, recht und verdient finden.

Vorher das großmächtige Deutsche Reich Angst hat. In der „Kölnischen Volkszeitung“ lesen wir unter der Stichworte: „Vive la France!“ (Es lebe Frankreich!):

„Ab und zu vernimmt die Welt die Schreienstunde, daß im Reichslande jemand „Vive la France!“ gerufen hat. Das Gericht verhängt dann derbe Strafen über den Missethäter, und einzelne Blätter, denen die Sache gerade in den Kram paßt, beellen sich, dieselbe für ihre Zwecke waidgerecht auszuschlachten. So betheuerte die „Sir. Post“ am 26. Juni gelegentlich des Straßburger Bahladaus: „Sah man nun näher nach, wer da „Vive la France!“ schrie, bekam man die Gewißheit, daß es gutgeleitete, halb-wüchsige Burschen waren. Burschen, wie sie den Scandal im Edenstheater versuchten, wenn eine deutsche Sängerin patriotische Lieder singt, Burschen, die aber den französischen Uebersängertinnen zuzuschauen.“ Und als hinterher die Sache gerichtlich verhandelt wurde, da stellte sich's heraus, daß der Hauptverurtheilte im Streit ein — Kölner gewesen war, und die „Bürgerzeitung“ hatte schon früher festgestellt, daß vorwiegend aus altdeutschen Rechten der Hochgefang „Vive la France!“ erklingen war, wahrscheinlich aus Uff. Was im Herbst der Kaiser in Straßburg war, wurde Nacht in der Brüderhoffsgasse eine zur Feier ausgehängte Fahne heruntergerissen. Eine Schutzmannspatrouille stellte sofort die Thäter fest. Dreimal waren es zur Abwechslung betrunkene deutsche Soldaten. Aus welchen hochpolitischen Gründen meldet der H. ruf: „Vive la France!“ ausgesprochen wird, zeigte sich kürzlich drastisch vor der Mülhauer Strafkammer. Der Schlosser Ewer Burg aus Niederkrüchten hatte „Vive la France!“ gerufen, weil er hörte, daß ein anderer Arbeiter einen andern deutschen Dialect sprach als er. Er erhielt dafür 4 Monate Gefängniß und 16 Mk. Geldstrafe. Ein Arbeiter suchte im Spital Beschäftigung und als ihm dies nicht gelang, theilte er einem Schutzmann mit, er habe „Vive la France!“ gerufen. Der Diener des Gefängnisses ging aber nicht auf sein Ansuchen ein, weshalb der Gefängnißsüchtige munter den Hut schwenkte und vor dem Schutzmann laut „Vive la France!“ jubelte. Seine Sehnsucht wurde denn jetzt gestillt, vielleicht etwas dauern, aber, als ihm lieb war; er erhielt 8 Monate Gefängniß und die obligaten 16 Mk. Der dritte Schächer war ein Zimmermann aus Rougemont. Er hatte im angeführten Zustande „Vive la France!“ gerufen, um einige Mädchen zu ärgern, die sich über seine weiten Eigerl-Hosen amüßten hatten. Dafür wurde er mit 4 Monaten Gefängniß und den unabweislichen 16 Mk. beglückt. Von ähnlicher Wichtigkeit sind die Gründe meistens, aus denen man im Reichslande „Vive la France!“ ruft.

Nach der Annexion von Hannover im Jahre 1866 machte die preussische Regierung dadurch Furore, daß sie jede Frau in Hannover, die auf dem T o toir oder im Hausflur gelbweißen Sand streute (gelbweiß sind die Farben Hannovers) mit Geld- und Gefängnißstrafe belegte. Damals war das „Reich“ erst im Werden. Heute, wo alles sich „so herrlich erfüllt hat“ und wir unbestritten an der Spitze der Rationen-Civilisation marschiren, sollte man doch so viel Selbstgefühl und Klugheit haben, um eine solche Empfindlichkeit zu verrathen, und sich vor der Welt in dem Verdacht der — Furcht zu bringen.

Was können diese vive la France-Rufe dem Deutschen Reiche denn schaden? Und wo liegt das

Feldwebels, der mich zu diesem Dienste heranziehen möchte, war doch hier freiwillige Stellvertretung unter allen Umständen zulässig, zu der man für eine Kleinigkeit immer einen armen Teufel finden konnte, zumal, wenn man „Freiwilliger“ war!

Keiner von uns Allen hatte eine Ahnung von der grausamen Ueberraschung, welche unser Hauptmann, während er selbst einem vergnügten Tage entgegen sah, für uns subordinirten Vaterlandsvertheidiger in seiner fies Unheil oder Unfug witternden Seele ausgedonnen hatte. Als wir nach dem Kirchgaule nochmals antreten mußten, um, wie wir fröhlich hofften, für den Rest des Tages entlassen zu werden, rief der Feldwebel:

„Achtung! Der Vicefeldwebel wird den Compagniebefehl für den heutigen Tag verlesen!“

Einen Compagniebefehl am Sonntag! Das war mir mehr als unerwartet, und die schwärzesten Ahnungen erfüllten meine Seele.

Da das Cantonnement“, begann der Vicefeldwebel mit dem nthigen Pathos zu lesen, „besonders dazu dienen soll, die Mannschaften mit dem Felddienst besser betraut zu machen, und der Sonntag wegen Ruhens der Feldarbeiten einer freien Bewegung der Truppe besonders günstig, so ist die gesammte Compagnie, mit Ausnahme der Beurlaubten, auf heute zum Felddienst commandirt. Die Compagnie hat den Ort B. von 12 Uhr Mittags bis 12 Uhr Nachts als vorgeschobener Posten zur Observirung einer etwaigen Flankenbewegung des Feindes wie im Kriege besetzt zu halten. Der Feld-

webel übernimmt als höchster am Cantonnementsorte zurückgebliebener Offizier das Commando und wird die Vertheilung der Posten und Feldwachen, sowie deren Ablösung instructionsmäßig anordnen.“

War diese ganz unerhörte Anordnung nicht geradezu darauf berechnet, auch die letzte Hoffnungsblume im entferntesten Winkel meiner Seele zu knicken? War sie nicht eigens für mich erdacht und mit höllischer List erfunden worden? Mir wenigstens erschien das ganz unzweifelhaft. In Wirklichkeit aber hatte der Hauptmann diese Maßregel nur ergriffen, um zu verhindern, daß die Soldaten in Abwesenheit sämmtlicher Mitglieder des Offiziercorps etwa Excesse in den Wirthshäusern oder auf dem Tanzsaale begingen.

Blos damit die Herren Offiziere sich mit größerer Ruhe und Sicherheit den Freuden der Hochzeit hingeben könnten, mußten die Soldaten den schönen Sonntag damit verbringen, daß sie ein elendes Dorf gegen einen nicht existirenden Feind bewachten!

Und ich sollte Feldwache stehen, während der Premierlieutenant vielleicht zu derselben Zeit mit meiner Herzenskönigin die mir zugesagte Mazurka tanzte?!

Nein, das soll, das darf, das wird nicht geschehen, sie hat mein Wort, und ich löse es ein!

Ja, wenn es noch ein wirklicher Feind gewesen wäre, der das Vaterland bedrohte, den ich observiren sollte. Das Vaterland vor Allem, die Geliebte eines Einjährig-Freiwilligen und zukünftige Gattin eines zukünftigen Försters in Staatsdiensten muß in solchen

Fällen patriotisch genug sein, um auf eine Mazurka verzichten zu können. Aber so ein von der Phantasie eines Infanteriehauptmanns künstlich construirter und durch Compagniebefehl in's Leben gerufener Feind, eine Ausgeburt höllischer Arglist — nein, niemals sollte der sich zwischen mir und meiner Herzensdame als Hinderniß einzuschleichen die Kraft haben.

Die Mannschaften waren schon längst abgetreten und nach ihren Cantonnementsquartieren gegangen, theils um sich zu restauriren, theils um ihre Parade- oder Kirchentoilette mit der Feldausrüstung zu vertauschen, als ich noch immer im dumpfen Brüten dastand.

Und so stand ich noch immer, als der Hauptmann der Premierlieutenant, die zwei Lieutenants, der Compagniearzt und der Fähnrich, alle hoch zu Ross, an mir vorbeikamen. Sie hätten mich beinahe nicht gesehen, oder wenigstens nicht beachtet, denn sie waren im lauten, fröhlichen Gespräch begriffen und schienen es auch ziemlich eilig zu haben, um noch rechtzeitig bei dem ihnen aus der Ferne winkenden herrlichen Hochzeitsmahle einzutreffen. Aber der Blick voll Gram und Haß, den ich auf meinen glücklicheren Nebenwähler, den Premierlieutenant, warf, mußte diesen doch besonders frappirt haben, denn, sein Pferd mit einem Stuck des Bügels anhaltend, rief er:

„Nun Freiwilliger X.! Sie sehen wohl nicht, daß Ihre Vorgesetzten an Ihnen vorbeiziehen?“
„Ich habe sie nicht gesehen.“ antwortete ich sehr

Schäfer: Unsere Behörden mögen sich ärgern — und sie haben Grund —, daß die Eliaß-Lothringer diese Auf eine höhere Schätzung für Frankreich als für Deutschland ausdrücken, aber wenn man auch jeden vivo la France-Rufer auf Monate ins Gefängnis setzt, so ist dies doch nicht geeignet, eine Höher-Schätzung des Deutschen Reiches zu erwirken. Im Gegentheil!

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Eine Ausstellung für Volksernährung soll im nächsten Jahre in Wien veranstaltet werden. Das kaiserliche Volk Wiens wird eine prächtige Gelegenheit erhalten, zahlreiche nahrhafte Lebensmittel — sich anzusehen. Und auch das hat seinen Werth! Das Kaiserthum Wien soll sich an der reichen Fülle der verschiedensten Nahrungsmittel, die es essen — könnte, mit Verachtung sättigen gegen jene mit Stall-Dünger parfümten Leute, bei denen die Devise ist „Stroh ohne Arbeit“ zur Lebensmaxime geworden ist und seit Jahrhunderten — „zwar nicht ehrenhaft, aber gesund“ — praktiziert wird.

Italien.

Erfolgreiches Vorgehen gegen die Zuchtstau-Becken. In Regina Coeli hatte die italienische Regierung im Strasshaus eine Druckerei eingerichtet, des Comitee der Schriftsteller Roms schickte Abgeordnete an den Minister und resolvierte sich in offener allgemeiner Versammlung dahin, daß die Regierung allen freien Arbeitern zustehende Arbeit in den Gefängnissen zu unterdrücken habe. Die Regierung hat ihren Gehirnschmerz eingesehen und die in Frage stehende Druckerei aufgelöst worden.

Rom, 5. November. Zur Geschichte von der wunderbaren Errettung des Papstes aus der Gefangenenschaft in den Katakomben ist noch mancherlei nachzutragen. Zunächst, daß die beiden Herren aus Loigny durch eine Broschüre „Il gran dolore di Leone XIII.“ die Christenheit zur Befreiung des Papstes aufriefen und diese Publication die Bekanntschaft mit der „Comtesse di Saint-Anaud“ vermittelte. Was sich seit dem Augenblicke ereignete, wo die „edle und fromme Dame“ sich erbietet, an dem frommen Werke mitzuwirken, ist in einer anderen Broschüre mit aller Ausführlichkeit und Gewissenhaftigkeit von den beiden Franzosen geschildert worden. Darnach war Ubalducci derjenige, der die ersten Schritte zur Befreiung des Papstes thun sollte. Es gelang ihm, mit drei päpstlichen Gendarmen, die dem angeblich gefangenen Papste die Mahlzeiten brachten, Freundschaft zu schließen, und sie gleichfalls für das gute Werk zu gewinnen. Der alte Luigi, der Leo XIII. und den ihm beigegebenen Kapuziner bedient, bekennet den Gendarmen, daß der große Gefangene in dem finsternen, lichtlosen Gang der wahre Papst sei und erzählt ihnen, wie sich das Fürchtbare zugetragen habe. Eines Morgens erwacht er in einem „ganz weißen Bett“, aber in einem fremden Zimmer; er schaut sich um und erblickt — natürlich in dem lichtlosen Gang — ein zweites

kurz und vergaß dabei ganz die übliche Bitte um Nachsicht.

„Hat uns nicht gesehen! und starrte uns doch an, wie die Kuh das neue Thor.“ rief der Offizier, sich zu dem Hauptmann wendend, der jetzt ebenfalls aufmerksam geworden.

„Aha, ich rieche Lunte,“ erwiderte der Com-pagniechef, der sich durch eine besondere Combinationssache — was die Disciplin nämlich anbelangte — ausgezeichnete und sich des schlecht verhaltenen Vorgesetzten erwiderte, mit welchem ich seine erste abschlägige Antwort hingenommen, die ich dann trotzdem, mit den besten Gründen von der Welt unterstützt, schriftlich zu übernehmen unternommen hatte. „Wollen Sie sich gefälligst beim Feldwebel zu einem zehnstündigen Arrest. Da werden Sie Ruhe genug haben, sich vorzustellen, daß es nicht gut thut, seinen Vorgesetzten gegenüber die pflichtschuldige Ehrenbezeugung zu unterlassen, wenn Sie sich aus guten dienstlichen Gründen veranlaßt sehen, Ihnen einen erbitterten Urlaub abzusprechen. Und nun nochmals meine Herren!“

„Sie werden da auch Ruhe genug haben, um die Herrlichkeit im Geiste mit zu durchleben,“ konnte sich der Hauptmann nicht enthalten mit einem höflichen Lächeln hinzuzufügen, während der Hauptmann bereits sein Pferd gewendet hatte.

„Galte Dich nur versichert, daß ich sie mit erleben werde, und nicht bios im Geiste.“ murmelte ich hinter jedem Rücken, jeder dem je entflohen, mein Vorhaben auszuführen.

schlohweises Bett, und darin den Papst. „Wo bin ich?“ fragt dieser den Wächterposten, der draußen auf- und abmarschirt. — „Wo Ihr mich einst einsperren liehet — in den Gefängnissen des Vaticans!“ antwortet der Posten mit schrecklicher Stimme. — „Ah, die Elenden,“ ruft der Papst schmerzlich aus, „man wollte sich von mir befreien, aber ich weiß, daß ich befreit werde, und dann wird der Ciociaro — Spitzname des Papstes bei seinen Feinden; weil er aus der sogen. Ciociara ist — schrecklicher werden, als selbst Sixtus es war.“ Und wissen Sie, wie man den Papst und den guten Luigi in das unterirdische Loch gebracht hat? Man hat sie eingeschläfert und dann in Kisten verpackt hin-untersperrt. Ubalducci läuft eine Gänsehaut über den Rücken, wie er die beiden Kisten sieht. Wer aber mag der Kapuziner sein, der mit dem Papste leidet und büßt? Nun, wer anders, als der Erzherzog Johann Salvator von Lothringen. Eben derselbe, der die schöne Beccera so heiß liebte, aber sie seinem Better Rudolf abtreten mußte, und beide durch vergiftetes Wasser ums Leben brachte. Das mußte der Kaiser, und der Herzog mußte fliehen. Er irrte durch die Welt, kam an den Hof des Belgierkönigs, der ihm rief, zum Papst zu gehen, um von diesem selbst los gesprochen zu werden. Der Papst verzog dem Erzherzog großmüthig, aber Monaco la Valente, der Cardinal Doyen und Groß-Pönitentiar der römischen Kirche, ließ diesen in das Kerker werfen, wo er nun schon drei Jahre schmachtet und dem Papst Gesellschaft leisten muß. Natürlich will auch er an der Befreiung des Papstes theilnehmen, aber — wie aus einer sehr specifizierten Note hervorgeht — nur gegen 20 000 Lire, billiger kann er es nicht machen und die Herren aus Loigny sehen dies auch leicht ein. Nun ist Ostern gekommen, und zum heutigen Tage soll der Papst von den Braven befreit werden. Alle streifen in das Gefängnis hinab, zwei Gendarmen tragen den ganz entrüsteten Greis die Stufen empor, der gute Ubalducci stützt ihm den Rücken. Die „Comtesse“ liegt in stummer Andacht auf den Knien. Der Zug passiert die Schweizergarde: „Der heilige Vater“, rufen entsetzt die Söhne des bergigen Wallis, präsentiren die Hebelarden und lassen sich auf die Knie nieder. Kaum ist der Papst oben angelangt, so läßt er sich Schreihutenfächer geben und macht dem boshaftesten seiner Feinde eigenhändig die hohe Wittheilung seiner Befreiung. Einen Cardinal rührt sofort der Schlag, während zwei andere nur kurze Zeit das Fürchtbare überleben. Durch diesen ausstürzlichen Bericht, der stark verbreitet wurde, bekam die Polizei Wind von der Sache und sämtliche Theilnehmer an der Spitzbühnerei sitzen nun hinter Schloß und Riegel. Der Herzog und General von Hustelli-Joccolo wurde in einer fürchterlichen Bude verhaftet, für die er seit acht Monaten die Miete schuldig geblieben ist; in seinem Reisekoffer fanden sich nur 58 Ordensdecorationen und eine Photographie von ihm, die ihn als „Marshall von Honduras“ vorstellt. Das Wunderbarste an der Geschichte ist, daß die beiden Franzosen eine öffentliche Erklärung erlassen haben, in der sie entschieden dagegen protestirten, betrogen worden zu sein, die Ehrenhaftigkeit der Comtesse aus des Herzogs mit den heiligsten Eiden bekräftigen und den Bericht über die Befreiung des Papstes nochmals bestätigen!

Griechenland.

Griechenland ist glücklich bei einer Ministerkrisis angelangt. Das Verlegenheitsministerium Sotiropulo ist nun aus aller Verlegenheit. Man sich Ande die Köpfe darüber zerbrechen, wie die Szere in den Staatskassen beseitigt und die Verpflichtungen gegen die auswärtigen Gläubiger erfüllt werden sollen. Sotiropulo will damit nichts mehr zu thun haben, deshalb ergreift er kühn die Gelegenheit, als sich die Kammer einen trisupinischen Präsidenten wählte und dankte ab. Auch Trisupis, der sein Nachfolger werden soll, wird allerdings den drohenden Staats-Bankrott kaum aufhalten können. Trisupis hat ein wandlungsreiches Leben hinter sich; bald war er der „Reuchef-mörder“, bald der „Kater seines Vaterlandes.“ Er ist gewohnt, aus dem Vollen heraus zu wirtschaften; bei letzten Kassen ist auch der geschickteste Staatskünstler ein Stümper. Welche Bedürfnisse sollte Trisupis zuerst befriedigen? Ueberall herrscht in Griechenland der Mangel; die Steuern fließen spärlich und die Staatsbedürfnisse sind groß. Und die auswärtigen Gläubiger fordern die Zahlung der Zinsen für die griechischen Staatspapiere. Die Mahnungen der auswärtigen Gläubiger bleiben freilich belanglos; da jedoch zu der Gefahr der Bankrotterklärung auch das Uebel hinzutritt, daß die inneren Bedürfnisse des Staatswezens unbefriedigt bleiben, so ist die Verjüngung noch in Zukunft nicht zu erwarten. Präsidenten ernannt, da jedoch ihm die

Lüchtigerer vorhanden ist, so wird er wohl mit der Cabinettsbildung betraut werden müssen.

Spanien.

Ueber das fürchtbare Dynamit-Unglück in Santander berichtet die „Frankfurter Zeitung“ nachstehende Einzelheiten: Die Taucher hatten das Suchen nach den Leichen der durch die Dynamit-Explosion auf dem „Cabo Machigaco“ getödteten und in das Meer geschleuderten Portionen aufgeben müssen, weil sie in dem auf dem Grunde des Meeres liegenden Rumpfe des Schiffes noch eine bedeutende Menge Dynamit entdeckt haben und eine neue Explosion zu befürchten ist. Der „Cabo Machigaco“ hatte am 24. October Bilbao verlassen, nachdem er von den Zollbehörden untersucht worden war. Man schließt daraus, wohl etwas voreilig, daß das Dynamit nicht als Contrabande auf dem Schiffe mitgeführt wurde. Die hiesigen Zollbehörden sollen, sobald nur zwanzig Kisten declarirt worden, doch gewußt haben, daß eine größere Menge des gefährlichen Stoffes sich an Bord des Schiffes befand. Die Zahl der Kisten wird jetzt auf 1700 angegeben, was eine Menge von 51 400 Kilo oder über 5 Tons ergeben würden. Die übrige Ladung bot dem Feuer genügend Nahrung; Bichte, Del, Spiritus und nicht weniger als 12 Tons Schwefelsäure. Dieselbe Gesellschaft, welcher der „Cabo Machigaco“ gehörte, soll jüngst in Gijon mehrere tausend Kisten Dynamit ausgeschifft und diese einige Tage auf dem Quai habe liegen lassen, ohne irgend welche Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Dergleichen sei oft vorgekommen, daß man die Sache gar nicht mehr für gefährlich hielt. Die Feuerwehren von Ballabolid und Bilbao haben jetzt die verschiedenen, durch die Explosion hervorgerufenen Feuerbrünste gelöscht. Leichen, die nicht identificirt werden konnten, sind in einem gemeinsamen Grabe bestatet worden. Die Taucher waren so entsetzt über die Menge der auf dem Meeresgrunde liegenden verstückelten Leichen, daß sie baten, sie von ihrer schauerlichen Aufgabe zu befreien. Die Leiche des Marquis de Bombo war ohne Kopf und fürchterlich verstümmelt. Ein Marineoffizier, Lopez Doriga, welcher während des Brandes auf dem Schiffe eine Zeit lang auf dem Quai gestanden hatte und sich dann durch die Menge 50 Meter weit vom Wasser durchgearbeitet hatte, fiel bei der Explosion halb betäubt unter einen Wagen, auf welchem dann ein Schauer von Eisen- und Holzstücken niederhing.

Arbeiterbewegung.

Eine Petition um Lohnerhöhung richteten die Arbeiter der königlich sächsischen Staatsbahnen an den Landtag. Diese bei den vom letzten Landtag vorgenommenen Gehalts erhöhungen übergangenen Arbeiter bitten beschreiben um

1. Eine unter Beachtung der verschiedenen Beschäftigungsart, sowie der örtlichen Verhältnisse entsprechende Lohnehöhung.
2. Einführung einer Dienstalterszulage für solche Arbeiter, welche ohne ihr Verschulden zu einer festen Anstellung als Beamte nicht gelangen können.
3. Feststellung nach Verlauf von 10 Dienstjahren unter Hinzurechnung der Militärdienste.

Nun sind wir ja begierig zu erfahren, welche Aufnahme diese äußerst bescheidenen Forderungen im sächsischen Landtage finden werden. Erfreulich ist für uns schon die Thatfache, daß es Arbeiter, die im Dienste des Staates stehen, überhaupt wagen, Forderungen zu stellen.

Die „Kölnische Volkszeitung“ meldet aus Saarbrücken: Anfang December werden auf den Saargruben alle in Folge des Januarausstandes abgelegten Mannschaften wieder angelegt. (Wir haben berechtigten Grund dieser Nachricht etwas mißtrauisch gegenüber zu stehen. Indes sollen wir uns täuschen, dann desto besser. R. v. B.)

700 Arbeitslose sind, wie die „Züricher Post“ mittheilt, in Brielnadt ermittelt worden. Staat und Private unterstützen dieselben und so glaubt man „hoffen zu dürfen“, daß die Krisis etwas an „Schärfe verliere“. Daselbst gilt bekanntlich als die reichste Stadt der Schweiz, was eben auch nicht verhindert, daß neben dem Millionären das bitterste Elend herrscht.

Parteiangelegenheiten.

Bacanz im Parteivorstand. Der Parteivorstand hat beschlossen, die Leitung der Buchhandlung des „Bourgeois“ dem Genossen Richard Fischer zu übertragen. Mit der Uebernahme der Leitung der Buchhandlung durch den Genossen Fischer wird das bisher von ihm bekleidete Amt eines Schriftführers im Parteivorstand frei und muß diese Stelle, den Bestimmungen des § 16 unseres Organisationsstatuts entsprechend, durch die Controlleure der Parteileitung neu besetzt werden. Die Controlleure sind deshalb zu einer Vorstandssitzung für Montag, den 21. November eingeladen.

Die Saarländischen Parteigenossen haben bei dem Parteitag in Saarbrücken ihre sämtlichen Mandate an die Parteileitung übertragen. Die Parteileitung hat die Mandate an die Arbeiterklasse verloren. Die Parteileitung hat die Mandate an die Arbeiterklasse verloren. Die Parteileitung hat die Mandate an die Arbeiterklasse verloren.

vereinter, Junglingsvereiner, die unter dem Namen „Unabhängige Arbeiterpartei“ sich harmonisch zusammengeschlossen, nur auf circa 600 Stimmen brachten.

Zur Wichtigkeit. Der „Vorwärts“ schreibt: Ein Berliner Blatt bringt folgende Notiz, die vermutlich ihren Ausgang durch die granerische Presse machen wird. „Das Berlin weiß ein auswärtiges Blatt, die „Leipziger Neuesten Nachrichten“, zu melden, daß man beim hiesigen „Vorwärts“ schon wieder einen Genossen hat entlassen müssen, weil derselbe einen großen Vertrauensbruch begangen hat. Es handelt sich nach dem genannten Blatt um den, wenn wir uns nicht irren, langjährigsten Mitarbeiter in pagos beim „Vorwärts“ der am Sonnabend Abend plötzlich entlassen wurde, weil sich herausgestellt hätte, daß er seit langem dem Polizei-Präsidenten Abzüge des „Vorwärts“ geliefert hatte, bevor das Blatt im Druck riefen.“ Diese Notiz, die der Verfasser hinter den Thüren, wo er selbst gedruckt hat, bezeichnenderweise anbringt, ist unrichtig. Der betr. Mitarbeiter in pagos hat gar keinen Abzug des „Vorwärts“ geliefert, sondern nur dem Leiter der Druckerei (nicht der Redaktion) das weitere Vorgehen unmöglich erscheinen lassen. Was die behauptete Lieferung von Abzügen des „Vorwärts“ an das Polizeipräsidenten anbringt, so sind seit Jahren des „Vorwärts“, und des „Berliner Volksblattes“ seitens der Redaktion derartige Vorkehrungen getroffen, daß auch eine „Vertrauensperson“ der Polizei derartige Liebesdienste nicht hätte erweisen können.

Die socialpolitischen Wirkungen des neuen deutschen Arbeiterschutzes.*)

II.

Anscheinend noch stärker als auf die Verkürzung der Arbeitszeit der männlichen Arbeiter hat der Normalarbeitsstag für Frauen und der erhöhte Schutz für jugendliche Arbeiter auf das Zahlenverhältnis zwischen Arbeitern und geschützten Personen eingewirkt, indem die Zahl dieser Letzteren sich verminderte. Auch hier fehlen allerdings, in völliger Verkennung der socialpolitischen Bedeutung dieser Thatsache, vollständige Zahlenangaben, und ebenso fehlen ausreichende Angaben über die Zahl der beschäftigten Männer für die Zeit der Wirksamkeit des Gesetzes. Aber da die Gewerbe-räthe besonders häufig auf diesen Punkt eingehen, muß die Verschiebung wirklich schon sehr auffallend gewesen sein. So weit Zahlenangaben vorliegen, sind folgende Verschiebungen zu constatiren.

Weibliche Arbeiter über sechs, zehn Jahren waren beschäftigt:

| im Aufsichtsbezirk | Dezember 1892 | 1. April 1892 | + Zunahme - Abnahme |
|--------------------|--------------------------------------|---------------|---------------------|
| Preuss. | 8311 | 21701 | - 3390 = 9 pCt |
| Schleswig. | 5284 | 4890 | + 394 = 8 „ |
| Witten | 7428 | 736 | + 108 = 1,4 „ |
| Rheinberg | eine Zunahme der Textilarbeiterinnen | | |
| Düsseldorf | 37690 | 36288 | + 1402 = 3,86 „ |
| Leg. Harb. | 31569 | 30251 | + 1318 = 4,3 „ |
| Wach | 14302 | 14072 | + 230 = 1,6 „ |
| Textilarb. | 9379 | 9249 | + 130 = 1,4 „ |

In Allgemeinen aber ist aus den Berichten der Gewerbe-räthe doch zu constatiren, daß dort, wo männliche und weibliche Arbeitskräfte sich Hand in Hand arbeiten, also hauptsächlich in der Textilindustrie, eine nicht unerhebliche Abnahme an Frauen stattgefunden hat, ohne daß sich dies jedoch überall zahlenmäßig belegen läßt, während umgekehrt in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie, sowie in der Industrie der Bekleidung und Reinigung eine erhebliche Zunahme zu constatiren ist.

Wenn jemals, so zeigt sich bei den Berichten der Gewerbe-räthe für 1892, welchen geringen Werth dieselben für die socialpolitisch. Forschung haben.

Besentlich deutlicher sind dagegen die Wirkungen des neuen Arbeiterschutzes auf die Beschäftigung junger Leute, da hier regelmäßige, obliquische Erhebungen von zwei zu zwei Jahren stattfinden. Die Zahl der beschäftigten jungen Leute war:

| | |
|------|---------|
| 1888 | 98,014 |
| 1890 | 119,271 |
| 1891 | 115,387 |

Der Rückgang seit 1890 betrug 3884 Köpfe oder 3,26 pCt. Am stärksten war er in der Textilindustrie mit 4348 Köpfen oder 17,12 pCt. der 1890 hier beschäftigten jungen Leute, in der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe betrug der Rückgang 865 oder 20,59 pCt. Eine erhebliche Zunahme in der Beschäftigung junger Leute ist nur in der Industrie der Steine und Erden (1446 oder 12,05 pCt.), in polygraphischen Gewerbe (1270 oder 35,28 pCt.), in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie (357 oder 3,28 pCt.) und der Bekleidungs- und Reinigungsindustrie (362 oder 9,81 pCt.) zu constatiren. Für die Veränderung im Bestande der jugendlichen Arbeiter seit 1891 liegen für die einzelnen Gewerbe zahlenmäßige Angaben nicht vor, für die einzelnen Aufsichtsbezirke — mit Ausnahme

von Schleswig, Coblenz und Köln — lassen sich aber noch brauchbare Angaben herausziehen. Es waren beschäftigt junge Leute:

| | |
|------|---------|
| 1891 | 109,140 |
| 1892 | 95,614 |

Die Abnahme beträgt hier 3,23 pCt. Eine Zunahme ist nur in Ost- und Westpreußen, Berlin und Charlottenburg und Potsdam und Frankfurt a. d. O. zu constatiren.

Mit Ausnahme der Industrie der Steine und Erden haben vor allen in denselben Industriezweigen, in welchen junge Leute als ungelernete Handarbeiter Beschäftigung finden und auch in der Textilindustrie diese seit 1890 entschieden abgenommen. Zugehört haben sie nur in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie in der Bekleidungs- und Reinigungsindustrie und in den polygraphischen Gewerbe, wo die jungen Leute nicht ein bloßer Appendix zur Maschine sind, sondern als Lehrlinge ausgebildet werden. Aber auch als Lehrlinge werden junge Leute wegen der mit ihrer Beschäftigung verbundenen Unbequemlichkeit nicht mehr gern angenommen, wie z. B. der Gewerbe-rath für Ost- und Westpreußen ausdrücklich hervorhebt.

So lange nicht Nachweisungen über die gleichzeitig beschäftigten, erwachsenen Arbeiter vorliegen, kann die erhebliche Zunahme der in einzelnen Berufen beschäftigten jungen Leute nicht gebedeutet werden, aber auch die Abnahme in einzelnen Berufen kann ihren Grund in einem Ueberangebot von erwachsenen Arbeitern zu äußerst niedrigen Lohnsätzen, in schlechtem Geschäftsgang ihre Ursache haben. Wie bestimmt deshalb auch die Behauptung einzelner Fabrikinspektoren auftritt, daß die Abnahme der jungen Leute auf das neue Arbeiterschutzes zurückzuführen sei, wird man aus den angeführten Gründen doch gut thun, mit seinem endgiltigen Urtheil noch zurückzuhalten.

Wenn in allen diesen Fällen die socialpolitischen Wirkungen des neuen Arbeiterschutzes auch noch nicht mit voller Schärfe zum Ausdruck kommen, so ist in Bezug auf die Kinderarbeit (Kinder unter 14 Jahren) eine günstige Wirkung ganz augenscheinlich. Von 1888 bis 1890 hatte die Anzahl der beschäftigten Kinder von 6225 (4019 männliche und 2206 weibliche) bis 6633 (4209 männliche und 2424 weibliche) also um 408 Köpfe zugenommen. Im Jahre 1892 aber ist sie auf 2347 (1556 männliche und 796 weibliche) zurückgegangen. Das ist die denkbar günstigste Wirkung, die das neue Arbeiterschutzes haben konnte. Jeder ist in diesen Zahlen nicht ausgedrückt, was sich hinter den Coulissen verbirgt. Es ist nicht anzunehmen, daß die aus den Fabriken ausgewiesenen Kinder bauernd von gewerblicher Beschäftigung verschont bleiben, denn in einer großen Zahl von Fällen werden sie die Arbeit in der unter Aufsicht stehenden Fabrik mit der Hausarbeit haben vertauschen müssen. Der Gewerbe-rath von Berlin betont dies ausdrücklich.

Uebrigens findet diese Umkehrung der gesetzlichen Bestimmungen nicht bloß bei jugendlichen Arbeitern statt, sondern auch bei erwachsenen Arbeiterinnen, indem man dieselben in einigen Gewerbe dazu zwingt, Arbeit mit nach Haus zu nehmen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 13. November 1892.

[Eine sehr niedergedrückte Stimmung] zeigt die „Breslauer Morgenzeitung“ in ihrem Sonntag-Beitrag und bittet, daß es einen Stein erbarmeren mähe, doch nicht Eugen Richter die Schuld an dem Fiasco bei den Landtagswahlen zuzuschreiben. Besonders sind es die Berliner Blätter, welche sich in Angriffen auf den manchesterlichen Parteipost ergeben; dies kann die „Morgenzeitung“ unmöglich ohne ein Wort des Tadeln geschehen lassen, und so ersucht sie, die Schuld von Richter ab-, und auf die Wählermasse zu wälzen. Sie spricht von Schaffheit und Gleichgültigkeit in der liberalen Partei, lobt die Opferfreudigkeit der Socialdemokraten und schimpft auf die Conservativen. Zum Schluß dieses erbauungsvollen Sermons wird der alte Parteiplunder wieder warm empfohlen und die Hoffnung ausgesprochen, daß die Anhänger der freisinnigen Volkspartei genug Muth und Thatkraft haben, die „hohen“ Aufgaben zu lösen. Sela!

Die gute Morgenzeitung mag noch so sehr jammern, sie kann das Rad der Zeit nicht aufhalten, welches den Liberalismus zermalmt. Man braucht kein Prophet zu sein, um zu behaupten, daß die freisinnige Partei in nicht zu langer Zeit vollständig vom politischen Schauplatz verschwunden sein wird. Die letzten Reichstags- und Landtagswahlen haben es bewiesen;

und die kommenden werden es zeigen, daß die bürgerliche Partei von den Extremen erdrückt wird. Das Stad ist gefaßelt; die Wähler-räthe werden wir besorgen.

[Stadtverordneten-Versammlung.] Am nächsten Donnerstag, den 16. d. M., findet keine Stadtverordneten-Versammlung statt.

[Gegen die Tabaksteuer.] Die in der öffentlichen Versammlung von Tabakinteressen und Contingenten, welche am 28. October im Schlegel-Saal abgehalten wurde, angenommene Protest-Resolution liegt in den hiesigen Cigarren- und Colonialwärenhandlungen zur Unterschrift aus. In acht Tagen soll sie dem Reichstage zugesendet werden. Je zahlreicher die Unterschriften, um so nachdrücklicher ist der Protest. Also mögen es sich unsere Cigarren angelegen sein lassen, die Resolution in möglichst großer Zahl mit ihren Unterschriften zu versehen.

[Von der Invaliditäts- und Altersversicherung.] Beamte der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt sind weder Staats- noch Communalbeamte. Es steht ihnen daher das Vorrecht der Staatsdiener zc. zu den städtischen Gemeindefiscalen nur mit der Hälfte herangezogen zu werden, nicht zu. Aus einer Entscheidung des preussischen Oberverwaltungsgerichts geht hervor, daß ein Beamter einer derartigen Versicherungsanstalt keineswegs zu den Provinzialbeamten gerechnet werden kann, sofern er nicht eine von der Provinz ausgestellte Anstellungsurkunde in Händen hat. Interessant ist, daß z. B. die Oberbeamten der hiesigen Versicherungsanstalt den Titel „Landesrath“ führen und von dem Provinzial-Verbande angestellt werden, während die Anstellung der Subaltern- und Unterbeamten seitens des Vorstandes bzw. des Ausschusses der Versicherungsanstalt erfolgt.

[Stadt-Theater.] Am Sonnabend, den 11ten November ging vor gut besetztem Hause „Der Wildschütz“ in Scene. Sämmtliche Darsteller verdienen alles Lob; besonders gefielen Fräulein Dutschy als Gräfin Ebersbach, Fräulein Kuzel als Dironia Freimann und Herr Schaar Schmidt als Vicinius. Lebhafter Beifall wurden den Künstlern nach jedem Act, sowie auf offener Scene, besonders nach dem exact vorgetragenen Quartett: „Kann es im Erdenleben“ zc. zu Theil.

— Heute Montag wird Schillers „Braut von Messina“ wiederholt. — Dienstag geht Gounods Oper: „Margarethe“ in Scene; in der Titelpartie gastirt Fräulein Valentine Repes von der Scala in Mailand. — General-Director Piffart beabsichtigt nächster Tage hier einzutreffen, um Herrn Schlaffenberg als Launhäuser und Siegmund zu hören. — Mittwoch, den 22. (am Bußtage), findet im Stadt-Theater eine Aufführung von Verdi's „Requiem“ statt.

[Lobe-Theater.] „Turandot, Prinzessin von China“. Ein tragikomisches Märchen in 5 Acten nach Gozzi von Friedrich von Schiller. Dieses anlässlich der Feier von Schillers Geburtstag neu einstudirte Stück zeigte wieder einmal recht die Künstler und Künstlerinnen des Lobe-Theater-Ensembles auf der Höhe ihres Könnens. Vor Allem war Fräulein Müller eine Turandot, wie sie wohl besser kaum zu denken ist. Eine großartige Leistung ist die Nadjelicene im zweiten Act, die aber doch noch von der Gartenzene des dritten Actes übertroffen wurde. Herr Schwelach stand als würdiger Partner ihr zur Seite. Sein Prinz Kalaf ist unbedingt bis jetzt seine beste Leistung gewesen; jedes andere Wort erübrigt sich thätlich. Fr. Lindenberg spielte die Slavina Adalma zufriedenstellend. Man erkennt in ihr sofort die routinirte Schauspielerin; leider scheint ihr Organ den Anforderungen nicht zu entsprechen, oder sollte die Künstlerin indisponirt gewesen sein? Herr Patry mußte als Kaiser Altoum sehr gut Maß zu halten. Gerade diese Rolle verleitet die Darsteller sehr oft zu Uebertreibungen. Der König Timur des Herrn Tomas war eine gut ausgearbeitete Leistung; ebenso verdienen Herr Bach (Barak) und Fr. Wenz (Loband) hervorgehoben zu werden; nur stürzte die etwas sehr sonderbare Toilette von Fr. Wenz nicht unwesentlich. Die famischen Rollen lagen in den bewährten Händen der Herren Rogland (Cartaglia) und Wese (Bantalon), die alles aufboten, um die Partien möglichst dankbar zu gestalten, sowie — last not least — Herr Stegemann, der einen in Masse und Spiel vorzüglichen Truffaldin gab. Besonders zu erwähnen sind noch die Aufzüge der Sclaven und Sclavinnen, die vorzüglich klapperten und einen sehr guten Eindruck machten. — An dieses feinfactig. Stück, das einen Abend vollkommen ausfüllt, schloß sich noch Rosen's neuerer Schmaus „Mittagspromenade“ an. Der vorhergehenden Vorstellungen. —

*) Einschließlich der in den Kgl. Bergwerken, Gärten und Salinen zc. beschäftigten Kinder.

*) „Socialpolitisches Centralblatt“.

Besser im besten Sinne. Vor allem wieder Fräulein Ida Müller; — hier war man in der Lage, die Vielseitigkeit der Künstlerin bewundern zu können; — konnte man im ersten Stück Fräulein Müller als Selbstbewunderer, im zweiten zeigte sie sich als die lebenswürdigste muntere Liebhaberin. Den Herren Bach, Patry und Schwelach gebührt uneingeschränktes Lob. Der Fährlich des Herrn Böttcher war eine Leistung für sich; sie erinnerte sehr an den Fährlich in „Gewagte Mittel“, in welcher Rolle sich Herr Böttcher bei dem hiesigen Publikum seiner Zeit so gut einzuführen gemocht hat. Herr Löwe erregte als Durche Geringe stürmische Heiterkeit. Auch die Damen Bahs und Dahnhardt gefielen — letztere namentlich durch ihr vornehmes Spiel — außerordentlich. — Die Ausstattung beider Stücke war sehr sorgfältig gewählt. Das zahlreich erschienene Publikum applaudirte sehr lebhaft; Herr Director Witte-Wild mußte zum Schluß mehrmals an der Rampe erscheinen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: ein Zanyasmarkstück. — Verloren: 3 Portemonnaies mit 30, bezw. 27, bezw. 7 Mk. Inhalt. — Gehtohlen: Am 9. d. Mts. einem auf der Friedrich-Wilhelmstraße wohnenden Kaufmann ein schwarzgraues Jaquetanzug.

[Alters- und Invalidenrentner in Schlesien.] Die von der Invaliditäts- und Alters-Versicherungskasse für die Provinz Schlessien im Jahre 1891 bewilligten und endgültig vertheilten Altersrenten sind in den ersten Monaten dieses Jahres daraufhin geprüft worden, wie sich die Zahl zu der Bevölkerungsziffer der Provinz der unteren Verwaltungskreise, d. h. der 65 Kreise der Provinz, verhält. Neuerdings ist eine Aufstellung gleicher Art für das Jahr 1892 angefertigt worden, sodass man dann den Gesamt-durchschnitt für die beiden Jahre 1891 und 1892 feststellen konnte. Dieser zweijährige Durchschnitt giebt naturgemäß ein viel zuverlässigeres Bild als die nur auf die Ergebnisse des Jahres 1891 sich stützenden Ziffern, die in einer Nr. dieser Zeitung im April d. J. auszugswise mitgeteilt worden sind. Danach ist das Ergebnis der beiden Jahre 1891 und 1892 folgendes (die in Klammern beigefügten Ziffern beziehen sich auf das Jahr 1891 allein). Auf je 10000 Einwohner berechnet entfallen im Durchschnitt auf Schlessien überhaupt 46 (32) Altersrentner, auf den Regierungsbezirk Posen 59 (43), auf den Regierungsbezirk Breslau 53 (36) und auf den Regierungsbezirk Oppeln 30 (21). Schon diese Bezirksziffern zeigen, dass, wie es ja auch in der Natur der Sache begründet ist, die Landwirthschaft bei der Vertheilung der Altersrenten an erster Stelle steht, indem der am wenigsten industrielle Regierungsbezirk Posen relativ die meisten Renten empfängt. — Damit in Uebereinstimmung stehen die für die vier Stadtkreise der Provinz ermittelten Ziffern. In diesen entfallen auf je 10000 Einwohner: in Butschow 9 (6), Breslau 14 (9), Glogow 21 (15) und Posen 29 (23) Altersrentenempfänger. Auch die in überwiegender Weise industriellen Kreise Butschow Land, Ratiboritz und Zabrze haben nur je 12 (10) bezw. 7 und 8 Altersrentner auf je 10000 Einwohner. Umgekehrt empfangen die vorwiegend landwirthschaftlichen Kreise relativ die meisten Renten, nämlich Namslau 118 (95), Posen Land 103 (79), Lubrau 103 (73), Trebnitz 100 (82), Luben 83 (65), Salslau 67 (56), Falkenberg 67 (48). Im Kreise Hohenstein, einem der am dünnsten bevölkerten Deutschlands, kommen nur 26 (19) Altersrentner auf je 10000 Einwohner; der Kreis hebt also weit unter dem Durchschnitt der ganzen Provinz. Die allermehr in der Provinz eingetretene erhebliche Steigerung der Zahl der Rentenempfänger ist weniger auf den natürlichen Zuwachs aus den Kreisen derjenigen Versicherungspflichtigen zurückzuführen, welche in das 71. Lebensjahr neu eingetreten sind, als vielmehr darauf, dass eine sehr große Zahl solcher Rentenberechtigter nachträglich ermittelt worden ist, welche schon im Jahre 1891 zum Besitze der Rente zugelassen gewesen wären.

Gebächtnis- als einfache Verbandsbeschriftung ist. Lehrmittel derselben sind zum Selbst-Unterricht leicht faßlich eingerichtet und werden durch das Graphische Institut von G. Koller in Berlin N., Mühlentor Nr. 180, gegen Einsendung von 3 Mark portofrei zugesandt. In ca. 150 deutschen Städten befinden sich auch schon solche Stenographen-Vereine, in welchen die Schrift gelehrt wird. Ein Beweis für die Universalität der in ihr zur Anwendung gebrachten Zeichen ist auch der, daß die deutsche Stenographie schon auf ca. 10 fremde Sprachen übertragen worden ist.

Schlesien.

Pirchberg. Am 5. November cr. fand hiebst eine öffentliche Versammlung sämtlicher im Schneidergewerbe thätiger Arbeiter und Arbeiterinnen statt, in der Herr Pfeiffer das Referat übernommen hatte. Da der (verbundene) Herr Schneider (Pirchberg-Dunderberg Klattowa) aufgeboten hatte und die freiwinnige Geistesleuchte in Sonntagmorgen am 5. November eine besondere Rede ergiebig ließ, so war es selbstverständlich, daß die Schneiderr, welche sich nicht mit der Hirsch-Dunderberg Harmonieverein einverstanden erklärten, den Vortragen auch nicht gewachsen waren und so das Bureau der Versammlung in die Hände der Bestgenannten fiel. Nach nun der erste Vorsitzende, Herr Schneiderrmeister Harter (Obermeister der Innung und Vorstand vom Gewerkschaft der Versammlung mit einem dreimaligen Hoch auf regierenden Fürsten einleitete, erhielt Genosse Pfeiffer Berlin das Wort zu seinem Vortrage, indem er traurigen wirtschaftlichen Zustände im Schneidergewerbe vom Beginn des Mittelalters bis zur heutigen kapitalistischen Produktionsweise schilderte; wie er nachwies, unter dem heutigen für sich und heutigeren Kapitalismus ein harmonisches Zusammengehen zwischen Capital und Arbeit unbenutzbar ist, daß die Arbeiter nur etwas erzielten, wenn sie sich zu einer schroffen und großen Organisation zusammenschließen und das dieses möglich ist, bezeichnete Schneiderstreik in Berlin. Redner schloß seinen anderthalb stündigen Vortrag, indem er die Anwesenden anforderte, sich dem Bunde deutscher Schneider und Schneiderrinnen anzuschließen. An der Discussion betheiligte sich zunächst zwei Gewerkschaften, welche überhand nicht wußten, was sie sagen wollten, bis sich endlich einige Verleumdungen über die Socialdemokraten und die deutschen Gewerkschaften losbröckelten; wurde aber vom Redner sowie von Genossen Art eines Besseren belehrt. Nachdem noch Genosse Pfeiffer das Schlusswort gehalten hatte, schloß derselbe seine Rede mit einem Hoch auf das internationale Proletariat, worauf die Versammlung geschlossen wurde. Im Nachhinein möchten wir noch organisiert Arbeiter Pirchbergs, welche sich auch auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung glauben stellen können, sowie alle übrigen Genossen, sich die Resolution genehmigen zu lassen, welche erst vor ganz kurzer Zeit auf dem Parteitag zu Köln in Betreff der Gewerkschaftsbewegung angenommen wurde, sowie ferner sich mehr der Solidarität mit anderen Arbeitern zu befeßigen, damit auch denen es nicht schwer fällt, sich der modernen Arbeiterbewegung anzuschließen.

Ueber den Nutzen der Stenographie

auch für den Arbeiter schreibt uns ein Freund unseres Blattes: Die Stenographie kann Jedem nützen, der überhaupt zu schreiben hat, sei es in der Correspondenz mit Anderen oder auch nur für eigene Zwecke. Zur Führung von Tagebüchern, zu schnellen Notizen, zu Auszügen aus Büchern, Besprechungen, Acten, zu Randbemerkungen u. dergl. eignet sie sich wegen ihrer Zeit- und Raumerparnis ganz besonders. Special für den Arbeiter ist noch Werth darauf zu legen, daß sie die Handchrift verbessert, den Gedächtnisvermögen unterstützt, das Augenmaß stärkt, und einen neugierigen tieferen Einblick in den Bau der Muttersprache gewährt, als die gewöhnliche Grammatik es thut. Es wird hierzu natürlich ein sich eng an die Sprache anlehndes, leicht auszusprechen und von Jedermann leicht erlernbares Kurz-Schriftsystem vorausgesetzt, wie wir es in dem Kollerschen seit 1875 besitzen. In diesem System werden überhaupt die geringsten Anforderungen an Zeit, Handgeschicklichkeit und Gedächtniskraft gestellt und daher der Lernende bald befähigt, die meisten Leute, die er im Unterricht und Leben mittel ausgegeben hat, wieder zu ersetzen. Es geschieht dies bald in der Correspondenz mit anderen, auch dieser Stenographie Kundigen, denn eine Vorlesart — auf welche sich Stenographisch mehr schreiben läßt, als auf einen vier Seiten langen Brief — kostet bekanntlich nur 5 Bsg., wogegen ein Brief mit Einrechnung von Papier und Couvert auf mindestens 11 B. zu stehen kommt. Für das Auge ist die marke, ungeklärte Schrift Kollers nach dem vergleichtenden Urtheil von hervorragenden Augenärzten die empfehlenswerthe, da sie die Krankheiten des drucklosen Schreibens, wie bei den meisten anderen Systemen, nicht kennt. — Auch bei geradem handlicher Gewandtheit und weniger Uebung befähigt die Stenographie den Lerner bald, Vorträgen und dergl. mitzureden, sowie nachzufolgen, daß das Gehörte zum weitaus größten Theile wörtlich aufgenommen und also der Inhalt gehörter Reden u. v. vollkommen erfaßt und häuslich berichtet, also für den Geist besser nutzbar werden kann. Viele Arbeiter haben schon bei sonst leidlicher Schulbildung bald eine so gute Fertigkeit in der Ausübung der Stenographie erlangt, daß sie auf Grund derselben in eine höhere Lebensstellung als Bureaubeamte, Compagnisten, Privatsecretäre u. dergl. emporgerückt sind und haben die ungeheuere Bezahlung mit angenehmeren, gesünderen Büroräumen vertauschen können. Auch als praktische Stenographen sind schon viele ehemalige Arbeiter nach dem Kollerschen System thätig, und thätig werden für viele Congressen und technische Verhandlungen Arbeiter lieber herangezogen als Studenten, die in der Regel von den zu verhandelnden technischen Fragen nichts verstehen. Soll die Stenographie aber in obigem Sinne recht vielen Arbeitern zu Gute kommen, so wäre es zu empfehlen, daß alle Arbeiter nur ein System, und zwar das Kollersche pflegten, wie dies von vielen Arbeiterbildungsvereinen auch bereits geschieht, denn nur wenn alle in einem und demselben System schreiben, können sich auch alle damit in peluniärer Hinsicht billiger mit einander verständigen. Auch bei schon vorgeschrittenem Alter ist die Kollersche Stenographie noch von Jedem leicht erlernbar, da sie weniger

Gerichtliches.

Leipzig, 9. November. Majestätsbeleidigung vom Landgerichte in Altenburg, S. A., ist am 29. August der Redacteur des dort erscheinenden socialdemokratischen „Wähler“, Ernst Hermann Kappeler, wegen Beleidigung seines Landesherrn zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Er hatte aus Anlaß einer Wahl einen Artikel veröffentlicht, in welchem u. A. gesagt war, die Abgeordneten seien heut nicht mehr Vertreter des Volkes, sondern der Regierung. Dann wurde noch — und hierin wurde die strafbare Handlung erblickt — der Herzog mit den „Gelbsack-Unterthanen“ in Beziehung gebracht. — Die Revision der Angeklagten bestritt das Vorhandensein des beleidigenden Vorhaltes und führte aus, daß es für einen socialistischen Redacteur gar nicht um den Gegensatz zwischen dem Landesherren und dem Volk, sondern nur um den zwischen den Capitalisten- und Arbeiterklasse handle. — Das Reichsgericht war jedoch der Meinung, daß das Landgericht sich in ausreichender Weise mit der subjectiven Seite des Falles befaßt und nicht nur das Bewußtsein, sondern auch die Absicht der Beleidigung ausreichend festgestellt habe. Aus diesem Grunde wurde die Revision verworfen.

Leipzig, 9. November. Leberwurst mit Mehl Der Metzgermeister Julius Bürger in Lützenau pflegt wie dies in der ganzen vorrigen Gegend üblich, seiner Leberwurst kleine Mengen Mehl beizumischen, diese dann aber als minderwertige Waare zu billigerem Preise zu verkaufen. Hierin sah die Staatsanwaltschaft eine Fälschung von Nahrungsmitteln und leitete die strafrechtliche Verfolgung ein. Bürger wurde jedoch vom Landgerichte zu 14 Tagen 9. August d. J. freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft sah sich aber damit nicht zufrieden. In ihrer Revision stellt sie die Auffassung als rechtmäßig hin. Bürger habe den Vorfall gehabt, ein verästeltes Nahrungsmittel herzustellen. Der Umstand, daß in der ganzen vorrigen Gegend allgemein der Leberwurst Mehl zugelegt würde, könne nicht die Straflosigkeit herbeiführen. Das Reichsgericht billigt jedoch diesen Standpunkt nicht. Es gebe keine absolute Norm da über, wie Leberwurst beschaffen sein solle. In erster Linie müsse mit den allgemeinen Anschauungen des Publikums im Reichsverkehr gerechnet werden und da die Vermischung von Mehl in der vorrigen Gegend üblich und dem Publikum bekannt sei, könne hier von einer vorräthlichen Verästelung keine Rede sein. Aus diesen Gründen wurde heute die Revision der Staatsanwaltschaft vom Reichsgericht verworfen.

Vermischtes.

(Ende eines früheren Anhängers von Altkwardt) In den Reichstags-verhandlungen gegen Altkwardt war bekanntlich auch von einem früheren Laffenholts Reichner die Rede, von welchem Altkwardt seine „Academi-

[Lob durch Vergiftung.] In dem Grundstück Ring Nr. 35 bewohnten der 17jährige Sohn (Schüler) des Kaufmanns Albert Goldstein und ein ebenso alter Commis ein im zweiten Stock hinten heraus belegenes Zimmer gemeinsam. Beide hatten sich am letzten Abend völlig gesund in dasselbe zurückgezogen, um sich zur Ruhe zu begeben. Heute Morgen nun fand man nach gewaltsamem Öffnen der Zimmerthür Beide anscheinend leblos in ihren Betten vor. Die unter alsbald herbeigerufenen ärztlicher Hilfe vorgenommenen Wiederbelebungsversuche hatten bei dem Commis den Erfolg, daß derselbe schwache Lebenszeichen von sich gab, während bei dem Schüler der Tod bereits eingetreten war. Der Commis wurde alsbald mittels Krankenwagens nach dem Allerheiligen-Hospital transportirt, während die Leiche des Schülers nach der Anatomie gefahren wurde. Da eine Vergiftung durch ausströmende Gase oder dergleichen ausgeschlossen ist, kann dieselbe, um eine solche handelt es sich unzweifelhaft, nur durch den Genuß des in dem erwähnten Zimmer auf dem Tische vorgefundenen Inhaltes einer Flasche hervorgerufen sein, welche die Bezeichnung „Sitz“ trug. Die Feststellung des Stoffes erfolgte im hiesigen chemischen Untersuchungsamt. Der Commis, welchem im Allerheiligen-Hospital sofort der Magenwiederholt ausgespült wurde, ist, während wir dies schreiben, noch am Leben, jedoch nicht außer Gefahr. Sein Zustand läßt die Diagnose auf Vergiftung durch Strychnin zu. Ob das Unglück auf bloße Fahrlässigkeit zurückzuführen ist oder ob Selbstmord vorliegt, wird sich hoffentlich bald aufklären lassen.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 10. d. Monats, Nachmittags 6 Uhr 5 Minuten, wurde die Feuerwehr nach der Neuen Weltgasse 47 gerufen, wo im Keller des Vordergebäudes in einer Badstube ein Quantum Scheitholz, ein Regal und einige Körbe wahrscheinlich durch Funken, welche aus dem Badofen fielen, entzündet worden waren. Gekühlt wurde das Feuer durch directen Angriff von der Gasprize mit einer 15 Millimeter weiten Schlauchleitung.

[Vermißt.] Seit dem 9. d. Mts. wird der Thiergartenstraße 35 wohnende Arbeiter Karl Sittfeld vermißt, welcher sich am genannten Tage früh wie gewöhnlich zur Arbeit begab, von da aber nicht zurückkehrte. Es wird daher vermutet, daß dem Manne ein Unglück zugestoßen ist. Derselbe ist 27 Jahre alt, blond, mit Vollbart und trägt Arbeiteranzug, graues Ueberzieher, lange Stiefeln und schwarzen Sittst.

[Zusammenstoß.] Am 8. d. Mts., Abends, kollidirten auf der Lauenburgerstraße ein Omnibus und ein Wagen der elektrischen Straßenbahn, wobei die Gabelweiche des Omnibusses zerbrochen, das Geschirr des Pferdes zertrümmert und dieses bei Seite geschleudert wurde.

[Nachbehandlung von Unfallverletzten.] Das Breslauer medico-mechanische Institut, welches vor einigen Jahren von dem auf dem Gebiete der Heilgymnastik als sehr tüchtig anerkannten Herrn Doctor Ossig gegründet wurde, ist seit einiger Zeit an ein Consortium hiesiger hervorragender Ärzte übergegangen. Das Institut, dessen principaler Leiter Herr Dr. Bogatsch ist, wurde von der Gartenstraße nach der Neudorfstraße Nr. 59 unter entsprechender Erweiterung verlegt. In dem Institut befinden sich ca. 100 Unfallverletzte zur Nachbehandlung. Die Anstalt auf der Gartenstraße soll der privaten Behandlung dienen.

[Verhaftungen.] Am 10. d. Mts. wurden zwei Dienstmädchen festgenommen, von denen die eine ihrer Herrschaft 40 Mk., die andere 50 Mk. gestohlen hatte. Ferner wurde ein Bureauhilfe verhaftet, welcher seinem Chef Altersversicherungsmarken im Werthe von über 100 Mk. unterschlagen hatte.

Zweil erhalten. Jetzt wird der „National-Zeitung“ aus
 in Palästina untern 26. October geschrieben, daß sich
 seit einiger Zeit, ohne Passire zu haben, ein etwa 60-
 jähriger Mann, Namens M. i. h. n. e. r aus Berlin, welcher in der
 Mabelstraße eine Wirtschaft geha. haben will, umbers.
 Am 24. October fand man seinen Leichnam etwa eine
 Meile von Jaffa entfernt, angefahren von Spänen ober
 Galas. Der Betreffende hat sich vor circa 15 Tagen von
 Colonie entfernt und trug sich schon länger mit Todes-
 anken. Ein Mord ist nach Ansicht der Ärzte ausge-
 übt, wogegen eine Leere und zerbrochene Flasche, welche
 an der Leiche sich fanden. Vermuthungen hinsichtlich
 des Mordes aufzuheben lassen. An Geld wurde etwas mehr
 10 Francs vorgefunden. Eine auffallende Gedrücktheit
 Gemüths zeigte der Verstorbene nicht. Er weinte viel
 klagte über seine zu Grunde gegangene Familie. Nach
 den Aeußerungen war er stark verwickelt in den A. l. w. a. r. d.
 n. P. r. o. c. e. s. s. und eben diesen A. l. w. a. r. d. v. e. r. s. u. c. h. t. e.
 den Verstorbenen seiner Existenz. Der Verstorbene bereute
 seine Handlungen (Actenschn. A. e. n. d. i. c. h. t. a. b. l. und d. e. r. g. l.),
 welchen er von A. l. w. a. r. d. t. und Genossen verleiht
 haben sei.

(Was Gott lieber sieht.) In St. Beit an der
 fien war ein Leichenbegängniß. Ein junger Bursche mit
 einem Hut und rother Binde begleitete den Sarg. Nach-
 die Cerimonien des Herrn Pfarrers so über waren,
 kte der Herr Pfarrer diesen Burschen zu sich, und sagte:
 „Gott sieht es lieber, wenn Sie nicht mehr in die
 e kommen.“ Der Bursche wird nun diesen „Willen
 des“ p. ü. b. l. i. c. h. erfüllen.

(Schafe von Hunden todgebissen.) Einen be-
 tenden Schad. n. h. a. b. e. n. vor einigen Nächten Hunde in dem
 re Drentenbau bei Hoof angetroffen. Es lagen, wie das
 dem Lande üblich ist, des Nachts die Schafe, etwa 150
 id, ein Hüden zusammen gedrängt. Während der Schafe
 entfernt hatte, erschienen hiebei Hunde, vertrieben die
 rde aus den Hüden, jagten sie eine Stunde weit dem
 lde zu, fielen dann über die zu Tode geheuten Thier her
 bisßen 55 Stück auf der Stelle tod. Ferner waren noch
 bis 30 Schafe d. e. r. m. a. s. s. e. n. z. u. g. e. r. i. c. h. t. e. t. daß sie geschlachtet
 den mußten.

(Elektrische Landesbeleuchtung.) Der schon vor-
 ren aufgetauchte Plan, die Ostlich sten g. a. n. z. S. a. c. h. s. e. n.
 elektrischem Licht zu versehen, rü. d. i. e. wie es scheint, seiner
 wirkung näher. Probeweise soll jetzt ein die Städte
 gen, Freiburg, Schwandau, Schönitz und Kadoberg um-
 endes Gebiet von 168 Ortschaften mit elektrischem Licht
 orgt werden. Fällt die e Probe gut aus, so soll das
 e Land mit einem solchen elektrischen Netze versehen
 ren.

Ständesamtliche Nachrichten.
 Vom 11. November.
 Heiraths-Ankündigungen. I. Buchhalter Eugen
 ter, ev., Mühlenerstraße 42, und Emma Hanvel, evang.,

Mühlenerstraße 87. — Schmied Albert Meyer, kath., Neulche-
 Straße 24. und Karoline Bruner, kath., Schillerstraße 24. —
 Buchdrucker Nathan Goldstein, jüd., Weidenstraße 21, und
 Walsta Sachs, jüd., Antonienstraße 9 — Sch. h. m. a. c. h. e. r. M. a. g.
 Schwarz, ev., Breitenstraße 88.37, und Anna Melche, evang.,
 Weißbergergasse 22. — II. Vorkämmerer Melchior Morvion,
 kath., Ohlauer Chaussee, I. Tischelhaus, und Wittwe
 Karoline Bernert, geb. Mager, ev., hier. — Militärarmwächter
 Paul Langner, ev., Friedriehstraße 53, und Bertha Schelske,
 Gartenstraße 23e. — Metallbrecher Theodor Gibner, evang.,
 Hubenstraße 7, und Pauline Kuppte, evang., Lauenzienpl. 3.
 — Schlosser Reinhold Wohlschlag, evang., Hubenstraße 19,
 und Emma Heingelmann, evang., Georgenstraße 6. — Stell-
 macher Ernst Biewald, evang., Lewaldstraße 30e, mit
 Marianna Klabinikiewicz, kath., Moststr. 8. — III. Kaufm.
 Heinrich Lachnit, kath., Al. Scheinigerstraße 48, und
 Hannechen Jaffe, jüd., Gellhorngasse 47.

Eheschließungen. I. Bahnarbeiter Adolf Guschel,
 ev., mit Pauline Büttner, ev., hier. — Königl. Amtsanwalt
 G. o. r. g. Hahn, evang., Gleiwitz, mit Maria Balthaser,
 ev., hier. — Postunterbeamte Hermann Karfule, ev., mit
 Bertha Jhle, ev., hier. — Königl. Regirungsmeister,
 Lieutenant der Reserve Alfred Grund, evang., Ratowitz, mit
 Elisabeth Klose, ev., hier. — II. Strumpfwirker Alois
 Gerstenberger, kath., Bräbchen, mit Martha Gottthard,
 ev., hier. — Tischler Franz Schibilla, ev., mit Hedwig
 Volkmer, kath., hier. — Tapezireur und Decorateur Max
 Weisbach, ev., mit Clara Goldmann, kath., hier. —
 Schlosser Max Trautmann, ev., mit Emma Milde, ev., hier.
 — Schlosser Georg Raumann, ev., mit Auguste Gushall,
 ev., hier. — III. Steinleger Franz Puffe, ev., mit Anna
 Klose, kath., hier. — Postunterbeamter Julius Kortzko,
 kath., mit Buchali, kath., hier. — Arbeiter Paul Lepte, kath.,
 mit Mehlau, kath., hier. — Arbeiter Emil Hain, kath., mit
 Clara Steinadler, kath., hier. — Tischler Carl Weinert, ev.,
 mit Emma Goldmann, ev., hier.

Geburten. I. Schlosser Max Just, kath., I. —
 Kutscher Adolf Kretsch ev., I. — Weichhändler Heinrich
 Böhmisch, kath., I. — Straßenbahnkutscher August Gräupner,
 kath., I. — Schmied Ernst Fellmann ev., S. — Schmied
 Carl Kaliner, kath., S. — Kaufmann Max Grünfeld,
 jüd., I. — Barbier und Friseur Carl Barthold, ev., I. —
 Schmied Wilhelm Galle, ev., S. — Drechsler August Hanke,
 kath., I. — Schneidermeister Josef Mittmann, kath., I. —
 Wurstmacher Carl Art, ev., I. — Müller Adolf Wenzel,
 ev., I. — Drechsler Karl Wengler, ev., I. — II. Drechsler
 Max Franke, kath., I. — Kaufmann Erdmann Schmidt,
 ev., I. — Kutscher Julius Friedrich, kath., S. — Postillon
 Gottlieb Schirner, ev., I. — Eisenbahn-Padmeister Johann
 von Kobylinski, kath., S. — Arbeiter Josef Scholz, I. —
 Kutscher Carl Scholz, ev., S. — Schlosser Alois Müller,
 kath., S. — Maurer Ernst Stol, ev., I. — Maler W. e. l. m.
 Jeschke, ev., I. — Kutscher Johann Grünitz, kath., S. —
 Sch. i. s. t. e. r. e. r. Hermann Volack, kath., I. — Kesselfeher Carl
 Büchner, kath., I. — Schlosser Paul B. i. e. m. e. l., gen. Büttner,

ev., S. — III. Porbmacher Adolf Kutsche, ev., S. — Secretär
 Hugo Jagusch, ev., S. — Kutscher Heinrich Pflger, ev., I. —
 Tischlermeister Carl Lange, ev., S. — Tischler Albert
 Einzel, kath., I. — Drehschloßbesitzer Richard Oswald,
 ev., I. — Bezirkschornsteinfegermeister August Jurač,
 ev., I. — Arbeiter August Berger, kath., I. — Maler-
 meister und Hausbesitzer Theodor Krause, ev., S. — Maurer-
 polier Kari Bakler, kath., I. — Gießermeister Gustav
 Berthold, ev., S. — Tischler Heinrich Runge, ev., S. — Ver-
 goldner Carl Kother, kath., I. — Kutscher Friedrich Nowak,
 ev., S. — Arbeiter Paul Kanbara, kath., I. — Müller Carl
 Deier, kath., S.

Todesfälle. I. Knechtin Dorothea Schiller, geb.
 Friedrich, aus Buschlowa, 47 J. — Maurerfrau Josefa
 Sobisch, geb. Demus, aus Rietern, 47 J. — Rudolf,
 S. des Eisenbrechers Adolf Wolf, 7 Mon. — Polier-
 Sergeantin Caroline Edrubi, geb. Heide, verwitwt. gen.
 Felemann, 61 J. — Malermeister Paul Schölpert, 65 J. —
 Arbeiterin Caroline Barthel aus Goldberg, 38 J. —
 Alfred, S. des Arbeiters Ernst Milde, 8 J. — Geschäfts-
 inhaberin Elise Bittermann aus Retzer, 38 J. — Haus-
 meister August Bauh, 47 J. — S. h. w. i. g., I. des verstorbenen
 Kaufmanns Josef Strachig, 1 J. — II. Marija, S. des
 Kesselfebers Karl Blücher, 1 Tag. — Richard, S. des
 Ladirektors Bernhard Luffcha, 7 Wochen. — N. a. t. u. r. u. n. g. e. r. u. n. d.
 Bauatth Hermann Gramer, 55 J. — Friedrich, S. des
 Kreissaumeisters Karl Thilo, 9 J. — III. Näherin Pauline
 Schig, 57 J. — Schneider Josef Wolfel, 52 J. —
 Arbeiterwitwe Christiane Rier, geb. Wlufrausch, 39 J. —
 Hedwig, I. des S. a. m. t. e. d. e. s. Josef Böhm, 1 J. — Marie,
 I. des Tischlers Couard Funk, 6 Wochen.

Breslau, 11. November. (Amtlicher Producten-
 Börsen-Bericht). Roggen (per 100 Kilogramm) per
 November 128,00 S., Hafer (per 100 Kilogramm) per
 November 161,00 S. — Rüböl (per 10 Kilogramm)
 — geüblig — Str., loco, in Qualitäten à 50,0 Kilo-
 gramm — per November 47,50 S., per April-Mai 48,00 S.
 — Spiritus pr. 10 Liter (à 100 p. c.) ohne Fab; egl. 60
 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gel. — Str., abgelaufene
 Rübölungsscheine — per November 50er 50,30 S., 70er
 30,80 S. Hinz ohne Umsatz.

Breslau, 11. November. (Breslauer Mehlmarkt.)
 Weizen Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 28,00 bis
 28,50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl.
 Sac 20,50-21,00 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg à
 Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,80-9,20 M., b)
 ausländisches Fabrikat 8,40 8,80 M. — Roggenmehl
 per Brutto 100 kg incl. Sac 18,50-19,00 M. — Futter-
 mehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) in-
 ländisches Fabrikat 9,40-9,80 M., b) ausländisches Fabrikat
 9,00-9,40 M.

Theater-Nachrichten.
Stadt-Theater.
 Direction: Dr. Theodor Loows.
 Montag:
 Die Braut von Messina.

Lobe-Theater.
 Direction: Fritz Witto-Wild.
 Montag:
 Zurandot.
 Herausf.: „Militairfromm.“
 Vorbereitung: Im Forsthaufe.
 „Ein Ehrenwort.“

Unserm dienbaren Geiste
Karl Borisch
 in seinem 25. Wiegenfeste ein
 glänzendes Hoch
 647 vom Eisenhammer.

Achtung!
 Wähle mich den weichen Parteu-
 ren zur Anfertigung aller Art
 h. m. a. c. h. e. r. - A. r. b. e. i. t. B. i. l. l. e. t. s. d. e. r.
 e. n. t. w. a. r. t. l. i. c. h. e. n. w. e. r. d. e. n. v. e. r. g. ü. t. i. g. t. A. u. c. h.
 a. B. e. s. t. e. l. l. u. n. g. e. n. p. e. r. P. o. s. t. a. r. t. e. e. n. t. r. e. n. n. e. m. e. n.
 1379
Thater, Neue Welt-
 gasse 3, I.

Spottbillig!
 Nie dagewesen! 1646
Herren-Palton-Stoffe
 besser Mode. Ring 53,
 I. Etage.
 Stockgasse-Ecke, grüne Thür.

erschien:
 Der Neue
eltkalender
 für das
Jahr 1894.
 Preis 50 Pfg.
 durch die Expedition der
 „Wacht.“

Öffentliche Versammlung
 der Arbeiter und Arbeiterinnen im Schneidergewerbe
 Montag, den 13. November, Abends 8 Uhr,
 im Saale des Civilt. Neudorfstraße 25.
 Tages-Ordnung: 1. Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter und Arbeiter-
 innen und die Nothwendigkeit der Organisation.
 Referent: College Pfeiffer, Berlin.
 2. Discussion. 3. Wahl von 2 Delegirten zum Gewerkschafts-cartell.
 4. Verschiedenes. — Die Coll. gen. und Colleginnen der M. a. a. f. — als auch
 hauptsächlich der H. e. r. r. e. n. - w. i. e. D. a. m. e. n. c. o. n. f. e. c. t. i. o. n. werden hiermit ersucht,
 sich an dieser Versammlung recht zahlreich zu betheiligen, ist doch gerade unser
 Beruf derart, daß ein Zusammenstreiten aller Berufsgenossen und Genossinnen
 erforderlich erscheint.
 1621
Entrée 10 Pf. **Der Einberufe**

Knaben-Garderobe
 empfiehlt in größter Auswahl
Knaben-Garderoben-Bazar
 „Stadt Danzig“ 1877
Schmiedebrücke 58, 1. Et.

Sopha
 gut und dauerhaft gearbeitet, vor
 18 Mark an, polirte Bettstellen mit
 Matratze und Keilkissen von 27 Mark
 an. Schränke, Tische, Spiegel,
 Küchenmöbel billigst nur 121.
 Kirchstraße 22.
Schindler, Tapezierer.

Zähne! Achtung! Zähne!
 Durch colossale Masseneinkäufe in künstlichen Zähnen bin
 ich in der Lage, dieselben in prima Qualität für den bis jetzt
 noch nie dagewesenen bill. Preis von 1,50 M. pro Zahn anzu-
 fertigen. Auch ohne Gummplatte. 1375
 Ohlauerstr. 52, 2 Et. **A. Zehge's Zahn-Atelier.**

J. Eisenhardt's Nachfolger,
 Breslau, Blücherplatz Nr. 4, neben der Mohren-Apothek.
Wäsche und Ausstattungs-Magazin.
 Unerkannt beste Confection.
 Specialität: Oberhemden eigener Confection unter Garantie eines
 vorzüg!. Sitzes und haltbarer guter Qualität. Ferner großes Lager in
 Cravatten, Schürzen, fertigen Wollstoffen für Herren, Damen
 und Kinder.
 Eigene Confection, also keine Fabrikarbeit.
 Prompteste und reellste Bedienung. Bestellungen nach Auswärts
 von 10 Mark an franco. 1539

Günstig für Hausierer!
 Nur allein Hintermarkt 1.
 Verkäufe zu noch nie dagewesenen
 billigen Preisen:
Gardinen Gardinen
 aller Art, Congrestoff, Spitzen, Stickereien, Trimmings, ge-
 st. i. t. e. und Spitzenroben in allen Fa. den in bekannt vorzüglichen
 Qualitäten und geschmackvollen Mustern.
 Muster nach Wunsch außerhalb franco.
J. G. Reinhold aus Sachsen,
 Breslau, Hintermarkt Nr. 1,
 vis-à-vis der Maria Magdalena-Kirche.
 Bitte genau auf die Firma zu achten. 1618

Der wahre Jakob 190
 Preis 10 Pf.
 Vorrätig bei allen Colporteururen und
 in der Expedition der „Volks-
 wacht.“
 (lands. (S. d. Braunschweig). Jeden
 Dienstag Abends 8 Uhr: Kassen-
 abend im Gasthaus „zum roten
 Löwen“, Kupferstraße 21. —
 Gäste willkommen. Aufnahme neuer
 Mitglieder.
 Gesangverein der Steins-
 nehen. Jeden Freitag, Abends
 7/8 Uhr: Uebungsstunde unter
 achtigem Dirigenten in Kaiserhof,
 Kleine Grobengasse No. 15.
 Deutscher Schneider-Verband
 Jeden Dienstag Abends 8 Uhr:
 Kassenabend im Gasthaus „zum
 roten Löwen“, Kupferstraße 21.
 Gäste willkommen. Aufnahme
 neuer Mitglieder.
 Breslau.
 Kranken-Unterstützungs-
 Bund der Schneider-Deutschn.

Größte u. grösste Putzhandlung Breslau's

Größte Auswahl

Damen- und Mädchen-Hüte

von den billigsten bis zum allerfeinsten Genre zu fabelhaft billigen Preisen.

Capotten

aus Plüsch, Sammet u. Chenille für jedes Alter und Größe enorm billig.

Echte Wollfilz-Hüte

von 80 Pfg. an.

M. Tichauer

Reuschestraße Nr. 47, parterre und 1. Etage.

Gold-, Silber-, Korallen-, Granat- u. Alfenidewaaren

kauft man am allerbilligsten, weil keine feine Ladenmiete

Neue Taschenstraße 7

(vis-à-vis vom Simmenauer)

Jean Harnig,
Juwelier und Goldarbeiter.

Billigste Bezugsquelle für Cigarren!

Offerte in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:
Sumatra-Cigarren,
verzüglich brennend, in 1/10 Kisten 2,00 Mk., 2,50 Mk. u. 3,00 Mk.
Kein amerik. Mischungen in 1/10 Kisten 3 Mk. und 4 Mk.,
feinster Faltis-Grasl per 1/10 Kiste 4,50 bis 6,00 Mk.
Geschnittene und ungeschnittene Rippen billigst.
Cigarren-Fabrik E. Lampke vorm. A. Kirschnor,
Fabrik und Hauptgeschäft:
Breslau, Kopsplatz 11, am Odehörbahnhof.
Filialen: Schrotgasse 1, Hammerlei 35, Friedrich-Wilhelmstr. 4,
Klosterstr. 28a. Neu eröffnet: Schmiedebrücke 47. 1370

Ph. Jeschar, Tischlermeister

Matthias-Strasse 37e. 1553
Holz- u. Werkzeug-Fabrik und Lager
Genaute Holzwerkzeuge per Stück 4,00 Mark.
Längen-Maßstäbe in jeder gewünschten Länge, gerichtet, für Holzhandwerker.
Eisendrehzirkel auf 2 Meter und 6' Rhd. verstellbar, p. St. 8,00 Mark.
Schulzirkel zu Kreide-Eintrag.
Lager sämtlicher Tischler-Werkzeuge für Brauereien etc. und Anfertigung der selben nach extra Angaben umgehend.
Hohelbänke für Tischler und Stellmacher, gangbare Hobel, Kahlhobel, Schraubzwinge, alles unter Garantie stets auf Lager.
Schmelzschlingenkasten per Stück 3,50 Mark.
Spannbretter, Reißbretter, prima — billigst.

Vollständiger Ausverkauf.

Wegen Geschäftsverlegung eröffne ich um Umzugskosten zu sparen einen vollständigen Ausverkauf meiner großen und rühmlichst bekannten **Schneidwaren-, Leinen- und Reste-Handlung.** Es bietet sich selten eine so günstige Gelegenheit, den Herbst- und Winterbedarf zu nie dagewesenen Preisen zu beden.

H. Freund,

Carls-Strasse 26

im Hofe rechts, 1 Treppe. 1610

Leben und Leben lassen

ist der Wahlspruch jedes rechtschaffenen Mannes, doch wird ersteres in den meisten Fällen mehr bedrückt als letzteres, namentlich sind es die **Arbeiter und Kleinhandwerker,** welche bei den jetzigen schlechten Zeiten in sehr gedrückten Verhältnissen leben und für ihren wenigen Verdienst schwer und mühsam arbeiten müssen. Gerade deshalb müßte ein jeder Arbeiter, den das wenig beneidenswerthe Los betrifft **arm zu sein**

bei dem Einkauf von Herren- und Knaben-Garderoben

recht vorichtig sein und sich nicht durch Preisangaben oder sonstige Anlockungsmittel irritieren lassen, da damit nur eine Täuschung des Publikum's beabsichtigt wird, denn selbst der Kaufmann kann Kleidungsstücke, ohne dieselben im Augenschein genommen, nach den angezeigten Preisen nicht beurtheilen. Darum rathe ich Jedermann, der für sein schwer erworbenes Geld ein gutes, reelles Stück Waare und dabei billig kaufen will, sich in mein **anerkannt streng reelles Geschäft**

zu begeben. Als schlagender Beweis meiner unerschütterlichen Reellität und großen Leistungsfähigkeit dient schon allein der kolossale große Kundencreis, welchen ich mir erfreulicher Weise schon während der kurzen Zeit meines Bestehens erworben habe. Der Verkauf findet bei **enorm billigen aber streng festen Preisen**

statt. Jedes nichtpassende oder nichtgefällende Stück wird ohne jede Zahlung bereitwillig zurückgenommen und kann auch dabei in meinem Geschäft eine U.ber-vorstellung niemals stattfinden, da jedes Stück deutlich in Zahlen den festen Verkaufspreis trägt. Sämtliche Garderoben werden im eigenen Atelier unter Aufsicht eines erfahrenen Schneider's von bewährten Arbeitkräften von erstklassigen, nur ganz reellen Stoffen mit Verwendung besserer Zubehöre auf das Beste gefertigt. Sollte sich unversehens ein Stück nicht eignen, selbst darin komme ich dem armen Manne entgegen und lasse dasselbe um oder gebe auch auf Verlangen das Geld zurück. Also **Arbeiter, öffnet die Augen**

und überlegt es euch erst reiflich, wo ihr eure Einkäufe besorgt, damit ihr eure sauer verdienten Groschen nicht auf selbstverschuldete Weise durch Unberedlichkeit hinwegwerft.

S. Hurtig, Breslau

1. Etage, Ohlauerstrasse 84, 1. Etage,
Eingang Ecke Schuhbrücke, vis-à-vis der Färberei W. Spindler.

Winters Fistenkarte!

Im Riesengebirge hat's geschneit — Nun ist der Winter gekommen; Da heißt es denn ein warmes Kleid Und warme Sachen genommen. So'n Mantel, mollig und wasserdicht, Der'n dicken Puff kann vertragen, Der nicht vor Kälte das Reitzen kriegt Wenn er vierzehn Tage getragen! So'n Mantel voller Ohro und Plo Aus Gold-Vierandstobig's Galen, Wie ich ihn sah wo anders nie So billig, der könnt' mir gefallen!

Pelerinen-Mäntel

für Herren u. Knaben, Winter-Paletots jeder Größe . 10 Mk. an, ka. wie nach Maß gefertigt, von 18 Mark an, Schwaloffs mit Pelzkragen, Herren-Anzüge von 10 Mk. an, seine Anzüge von 14 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch und Sammgarn von 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Herren-Jaquets von 5 Mk. an, Schlaf-öcke von 8 Mk. an, Herren-Duzku-Hosen von 3 Mk. an, gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen und Westen von 6 Mk. an, modernste von 8 Mk. an, Knaben-Paletots von 3 Mk. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 Mk. an, Reiner-Gras.

Goldene 74

nur in Breslau 159
I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.



Das neu eröffnete **jurist. Bureau, Winterhäuser** empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.

Billigste Bezugsquelle

für **Winter-Tricot-Hosen** für Herren und Damen von 75 Pf. bis 6,00 Mk. **Winter-Tricot-Hemden** für Herren und Damen von 75 Pf. bis 6,00 Mk. **Winter-Tricot-Handschuhe** für Herren u. Damen v. 25 Pf. bis 3 Mk. **Gestricke Herren-Westen** von 1,25—6,00 Mk.

Damen-Hüte, Strümpfe, Socken, Taillen, Schultertragen, Knaben- und Mädchen-Anzüge, Corsets

zu enorm billigen Preisen. Abonnement dieser Zeitung extra 4% extra. Nichtconvenirendes ungetauscht.

Eugen Freund,

Ecke Blücherplatz, Eing. Reuschestr.

Wichtig für Raucher!

Cigarren 2 St. 10 Pfg., 100 St. 3 Mk. empfiehlt **Louis Schröter,** Cigarrenfabrik, Friedrichstraße 64, vis-à-vis des Zimmerstrasse. 1294

R. Glemnitz

Schuhmacher-Mstr. empf. sein großes Lager von 1557 Herren-, Damen- und Kinder-Schuhen zu den billigsten Preisen. Schmiedebrücke 47.

kleiner Nutzen, großer Umsatz!

13. zur 13.

billigen Schuhquelle

Nikolaistr. 13

Ecke Wiltnerstraße. **Damen-Stiefel**

schon von 4,75 Mark ab. **Vorzüglich haltbar,**

gut passend,

Herren-Stiefel schon von 5,90 Mark ab. Jede Ueberborthellung ist unmöglich, weil auf jedem Paar deutlich der feste Preis angestempelt ist.